

SCHRIFTEN FÜR EINE BESSERE WELT

NACH DR. O. Z. A. HANISH

YEHOSHUA

DAS LEBEN JESUS

BUCH 4:

JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAH-BOTSCHAFT

EDITION HEAVEN ON EARTH

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT



Dr. O.Z.A. Ha'nish

Begründer der internationalen und interdenominationalen
Mazdaznan-Bewegung

In deutscher Sprache herausgegeben von

Dr. Otto Rauth M. D., Ph.D. (1881-1967)

Elektor der deutschsprachigen Mazdaznan-Bewegung

© 2004 Lichtweg-Arbeitsgemeinschaft

G.Schröder, Seesener Str. 15, D 31167 Bockenem
Internet: www.MAZDAZNAN.de

Impressum:

Verlag MAZDAZNAN GmbH
Zur Ziegelhütte 13; D - 76228 Karlsruhe

eMail: Lichtweg@Mazdaznan.de

oder:

Wassermann@Mazdaznan.de

VORWORT

Wir übergeben dieses Werk der Öffentlichkeit, ohne es weiter zu rechtfertigen; nur auf die Tatsache möchten wir aufmerksam machen, daß umfangreichere Veröffentlichungen über denselben Gegenstand und Auszüge daraus wiederholt beschlagnahmt wurden, und zwar nicht nur in einem Land, sondern in verschiedenen Ländern.

Wir erheben keinen Anspruch darauf, der Urheber des Inhaltes zu sein, soweit es sich um Darlegungen aus urkundlichen Überlieferungen von Johanniter-Gemeinden und koptischen Klöstern und um andere evangelistische Quellen handelt, die auch von christlichen Gemeinschaften nicht abgelehnt werden können. Jedoch möchten wir keiner Gemeinschaft oder Organisation Anstoß gegeben haben, diese Darlegungen zu widerlegen, weil sie durch solche Versuche ihre halb und halb amtliche Stellung nur schwächen und noch mehr Schuld auf ihre eigenen Häupter laden würden.

Es mag genügen, offen auszusprechen, daß der Menschheit für die Erfüllung ihrer Aufgabe weit besser gedient wird, wenn sie die Wahrheit erfährt, als wenn die Wahrheit hinter falschen Auslegungen verborgen wird. Niemand wird leugnen, daß die ganze Welt noch in den Fesseln der Unfreiheit liegt, weil ihr die reine Wahrheit vorenthalten worden ist. Darum erklärte schon der Heiland vor 2000 Jahren:

„Die Wahrheit wird euch frei machen!“

Im gleichen Sinne widmen wir dieses Werk dem Dienste der Wahrheit, damit durch ihre Kraft alle Menschen, Männer, Frauen und Kinder, frei werden.

Dr. O. Z. A. Hanish

INHALTSÜBERSICHT

ERSTER TEIL

Yehoshua Nazir, Jesus der Nasiräer

- 1. KAPITEL:** Israel zur Zeit Christi. Politische und kirchliche Spaltungen. Gesellschaftlicher Tiefstand. Einfluß der Priesterkaste. Erwartung eines Heilandes. Yusef und Miryam
- 2. KAPITEL:** Zacharias und Elisabeth. Vater Geber Eliye und seine Berufung. Die Magier hören von der Geburt eines Wunderkindes. Die Bestätigung durch die planetarischen Stellungen
- 3. KAPITEL:** Bethlehem in Galiläa. Geburt des Erlösers. Besuch bei Apollonius in Kappadozien. Zacharias verurteilt das Gebahren der Priesterschaft und des Volkes. Seine Ermordung
- 4. KAPITEL:** Mord an unschuldigen Kindern. Elisabeths Flucht mit dem Kind Yeouan. Elisabeths Kummer und Tod. Yeouan erzogen in Eli-Aleh vom Orden der Hermiten. Yessu im Alter von dreizehn Jahren
- 5. KAPITEL:** Yessu vor den Gelehrten. Pharisäische Glaubensregeln in essenischer Färbung. Yessu mit fünfzehn Jahren auf Reisen mit Kaufleuten in Ägypten und Griechenland. Studiengenossen Yessus. Yessu tritt in den Orden der Nasiräer ein
- 6. KAPITEL:** Yessu in Indien und bei den Magiern. Yessu in seinem Heimatland. Yessu ein Mitglied des Sanhedrin. Kaiaphas überhäuft Yessu mit Ehren. Die große Versuchung
- 7. KAPITEL:** Der ungekrönte „König von Israel“. Die Weigerung Yessus. Kaiaphas fürchtet Verrat. Yusef von Arimathia und Nikodemus
- 8. KAPITEL:** Eliye und Pontius Pilatus. Yessu beginnt sein Lebenswerk. Sein Ruhm verbreitet sich unter den Heiden. Yessu ein Individualist
- 9. KAPITEL:** Yessu sammelt Schüler. Seine Charakterfestigkeit. „Die Wahrheit wird euch frei machen!“ Der große Verrat. Yessu weist den Wunderglauben zurück. „Ein ehebrecherisches Volk sucht Zeichen und Wunder“
- 10. KAPITEL:** Verwechslung mit Leitern politischer Parteien. Yessu spricht in Gleichnissen. Yudas Ischariot und Simon Petrus. Reformbewegungen als Gegner des Meisters. Yessu nicht mehr sicher
- 11. KAPITEL:** Yudas der Herold. Seine Begeisterung. Einzug in Jerusalem. Sitzung des Sanhedrin
- 12. KAPITEL:** Kaiaphas sucht Meister Yessu zu vernichten. Israel das Land der Unruhen. Die Jünger unterhalten im geheimen Söldner. „Wer zum Schwerte greift, wird durch das Schwert umkommen.“ Der Haftbefehl. Tod des Abba Eliye-Eli. Der Verrat
- 13. KAPITEL:** Yessu antwortet nicht auf die Beschuldigungen. Pilatus beunruhigt. Der Pöbel. Justizmord. Widerruf des Haftbefehls. Oberflächliche Prüfung des Körpers. Versiegelung und Bewachung der Gruft. Die Verzweiflung des Yudas
- 14. KAPITEL:** Die weiße Gestalt. Erschütterndes Ende des Yudas. Ein Mann rettet Tausende. Die Auferstehung. Die überlisteten Autoritäten. Auf dem Wege nach Emmaus. Die allgemeine Vergebung
- 15. KAPITEL:** Yessu lebt. Unter den Ordensfreunden. Seine Liebe für das Volk. Sein Aufenthalt östlich des Jordans. Die Himmelfahrt. Sein Grab

ZWEITER TEIL

In den Tagen des Augustus

- 1. KAPITEL:** Die Reise Miryams. Miryam und Elisabeth. Yusef von Abba unterwiesen. Elisabeth segnet Miryam. Abbas tröstlicher Zuspruch. Der Besuch des Engels Gabriel. Yusef bedrückt
- 2. KAPITEL:** Die Geburt eines Erlösers. Das Vorwerk (Landgut) Bethlehem. Die Hoffnung der Hirten. Miryam bezieht ihr einsames Heim. Das Licht bei den Hirten
- 3. KAPITEL:** Der ungekrönte König. Kaiaphas berät sich mit Yudi. Yessu auf dem Throne Davids. Die Weigerung
- 4. KAPITEL:** Der Sanhedrin. Eine heilige Synode. Endlose Widersprüche. Die Einschüchterungsrede Sirachs des Älteren. Kaiaphas in Sirachs Netz gefangen
- 5. KAPITEL:** Als Kaiaphas Hoherpriester war. Er bietet seinem Schwiegervater Annas die Stirn. Annas ist zornig und flucht. Kaiaphas in Annas Händen, ein Spielball der Verhältnisse
- 6. KAPITEL:** „*Er lebt!*“ Die Lagerfeuer am See Genezareth. Jeouannas spricht mit Yessu. Die Botschaft des Cornelius Cyrenius. Ischariot feilscht mit Kaiaphas. „*Ecce homo!*“, der Ausruf des Pilatus. Das überstürzte Golgatha. „*Er lebt!*“ sind Iphis erste Worte. Die Sühne des Yudas. Das Landgut in Arimathia
- 7. KAPITEL:** In den Tagen des Kaiaphas. Das große Geheimnis. Der Bote Yusefs von Arimathia. Das Leinentuch mit dem Familienzeichen. Die Begegnung von Mutter und Sohn. Der Bericht des Mathaeli. Der weitere Plan
- 8. KAPITEL:** Auf dem Wege nach Emmaus. Gespräche zwischen Simon und Klopas. Ein Fremder. Die große Offenbarung. Sonnenuntergang. Weitere Offenbarungen. Erkennen und Verschwinden

DRITTER TEIL

Die geistige Verfassung der Zeit Yessus

- 1. KAPITEL:** War Jesus ein Jude? Die Einwohner von Galiläa unter das mosaische Gesetz gezwungen. Yessu heidnischer Herkunft. Miryam und Yusef als Galiläer davidischer Linie. Die messianische Hoffnung rein zarathustrisch. Augustins Auffassung der Religion. Die letzten Worte des Erlösers am Kreuze persisch. Yessu der Mittelpunkt der weißen Rasse. Belege aus dem Avesta
- 2. KAPITEL:** Zur Zeit Yessus. Ein Überblick über die Verhältnisse in den Tagen Yessus
- 3. KAPITEL:** Ausbreitung des Judentums und jüdischer Fälschungen. Weitere Aufklärung über seine Bekehrungstaktik in den Tagen Yessus
- 4. KAPITEL:** Jüdische Täuschungen. Jüdische Heilweise nach Salomon. Einige alte Rezepte, Sabbatgesetzgebung. Das Sündenbekenntnis am Versöhnungstage. Die allgemeine Lossprechung. Das Urteil Yessus
- 5. KAPITEL:** Die Essener. Auszug aus Plinius über die Essener. Glaubenssätze. Gemeinschaftsordnung. Reines Eheleben. Die vier Grade. Die Essener als Ärzte
- 6. KAPITEL:** Die Therapeuten in Ägypten. Ihre Heilkenntnisse und ihre Heilkunst. Ihr Gottesglauben. Ihre Selbstbeherrschung im Reden
- 7. KAPITEL:** Zeitgenossen Yessus
- 8. KAPITEL:** Talmudische Auslegung des Lebens und der Aufgabe Yessus. Auszüge aus Toledoth Yessu Ha Noßri

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZKAN-BOTSCHAFT

- 9. KAPITEL: Aus dem Evangelium Nikodemus. Mehr Licht über die Untersuchung gegen Yessu
- 10. KAPITEL: Proto-Evangelium, das auf Handschriften älteren Ursprungs als unsere gegenwärtigen Evangelien Bezug nimmt
- 11. KAPITEL: Jesus eine Tatsache
- 12. KAPITEL: Zum Nachdenken

VIERTER TEIL

Jesus im Licht der Mazdazkan-Botschaft

- 1. KAPITEL: Jesus der Nasiräer
- 2. KAPITEL: Jesus der Lehrer
- 3. KAPITEL: Jesus der Messias
- 4. KAPITEL: Jesus der Meister
- 5. KAPITEL: Jesus der Gerechte
- 6. KAPITEL: Jesus der Menschenfreund
- 7. KAPITEL: Jesus der Volkswirt
- 8. KAPITEL: Jesus das Beispiel
- 9. KAPITEL: Jesus der Auferstandene
- 10. KAPITEL: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn
- 11. KAPITEL: Jesus und der Wunderglauben
- 12. KAPITEL: Jesus und die Bibel

VIERTER TEIL:

Jesus im Licht der Mazdaznan-Botschaft

1. KAPITEL

Jesus der Nasiräer

Aus „Die Ur-Religion“

Vom Standpunkt der Mazdaznan-Botschaft aus erblicken wir in Jesus den größten aller Heilande der Welt und den größten Wissenskundigen oder Magier, der sich je auf dieser Erde offenbarte. Er suchte nicht seinen Eigenwillen oder eine begrenzte Idee zu verwirklichen, sondern strebte, den göttlichen Willen dessen zu vollziehen, dem er seinen Ursprung verdankte.

Er war die Verkörperung der arischen Grundtugenden, der Reinheit, der Liebe und der Weisheit, war reinen Herzens kraft des königlichen Blutes, das in seinen Adern kreiste und der ewigwirkenden Intelligenz im Herzen die Führung ermöglichte, so daß sich ihm die allumfassende Philosophie des ewigen Lebens offenbarte. Darum überragt er die Heilande, Weisen, Propheten und Meister aller Zeiten.

Der persönliche Geburtstag des Heilandes als eines Menschenkindes ist seit Jahrhunderten umstritten. Die Urchristen nahmen es sich nicht sehr genau mit dem Feiern des persönlichen Geburtstages. Meist feierten die örtlichen Gruppen irgend einen Tag zwischen dem 23. März und 23. Mai; besonders die Kovenanter hielten sich an diesen Brauch. Aber die Mehrzahl entschied sich schließlich für den 23. Mai, weil bei genauer Nachforschung dieser Tag am besten mit Jesus Charakterzügen übereinstimmte.

Jedenfalls behauptet nicht einmal die Kirche, daß Jesus zu Weihnachten geboren sei, sondern sagt, zu Weihnachten feiere man die Geburt Christi. Also ist die Geburt Jesus eine Sache und die Geburt Christi eine andere Sache. Jesus ist eine Person, ist unser Heiland, der Erlöser. Aber Christus oder Chrystos ist ein Prinzip, ist der Zustand der Erneuerung oder Wiedergeburt. Der 23. Mai ist der Geburtstag des Menschenkindes Jesus, eines Erlöserkindes, das das Chrystosprinzip offenbarte.

Dagegen ist der 25. Dezember der Geburtstag des universellen Chrystos oder der Gedenktag, an dem die Heiligen Gottes auf Erden den Geburtstag der arischen Rasse oder die Wiedergeburt des Lichtes, das in der Finsternis leuchtet, feiern. Weihnachten ist der Geburtstag für alle Kinder Gottes, die am ersten Prinzip festhalten und den schon von der heiligen Ainyahita mit dem Herrn Gott Mazda geschlossenen Vertrag erneuern wollen: „Ich bin hier auf dieser Erde, um sie anzubauen und die Wüsten zu verwandeln in ein Paradies, das für Gott und seine Verbündeten drin zu wohnen, würdig ist.“

Schließlich ist der Tag, an dem sich Jesus körperlich auf Erden offenbart hat, für ein fortschrittliches und verfeinertes Denkwesen unwesentlich und ebenso für ein kultiviertes Herz, dem es genügt, daß Jesus die Wahrheit in einer Sprache kundgetan hat, die ein Mensch begreifen kann, für den Religion, Philosophie, Wissenschaft und Soziologie noch eine untrennbare Einheit bilden und der daher den guten Willen hat, in der menschlichen Gesellschaft den Frieden, die Freiheit und die Vollkommenheit zu fördern, wofür Jesus das lebendige Beispiel ist. Denn er stellt die vollkommene Einheit dar zwischen der begrenzten Körperlichkeit und der unbegrenzten Unendlichkeit oder wie er es selbst auszudrücken pflegte: „*Ich und Abba sind eins.*“

Uns macht es also nichts aus, ob man sich für dieses oder jenes Datum entscheidet. Ja, uns würde es nicht einmal etwas ausmachen, wenn bewiesen werden sollte, daß der von den Evangelien-Schriftstellern dargestellte Jesus nie gelebt und sich nie auf Erden offenbart habe. Denn selbst dann bliebe uns die Genugtuung, daß die dargestellte Idealgestalt auf die

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZAN-BOTSCHAFT

Möglichkeit der Vollkommenheit in künftigen Tagen hingewiesen hat, die erreicht werden kann, sobald der Mensch die Prinzipien des Lebens begreift und die Gesetze der Wiedergeburt erfüllt.

Denn wie sehr auch die Berichte über die Geburt des Heilandskindes ausgeschmückt worden sein mögen, so genügt es uns zu wissen, daß in allen wichtigen Abschnitten, von der Vorbereitungszeit angefangen bis zur Empfängnis und weiterhin durch die ganze Schwangerschaft hindurch, eine wohldurchdachte Methode der Wiedergeburt oder Eugenik beobachtet worden ist.

Die Charakterstärke und das Denkvermögen beweisen es zur Genüge, daß außergewöhnliche Gaben, Talente und Fähigkeiten vorgeburtlich festgelegt werden können. Mindestens bleibt uns die Genugtuung, daß es schon in weit zurückliegenden Zeiten Denker gab, die sich eine Idealgestalt vergegenwärtigten, die das Ergebnis höherer Eugenik und bewußter Wiedergeburtspflege war.

Deshalb sollte uns der Geburtstag Jesus in jedem Falle ein Tag tiefer Betrachtungen über die Verwirklichung der Erlösung sein, damit durch die Kraft der von uns unterhaltenen Gedanken der Tag der Errettung der Menschheit schneller herbeigeführt und die Wahrheit allen Menschen schneller erkenntlich werde, daß die Erlösung der Menschheit nicht religiösen Organisationen anheimgestellt worden ist, sondern auf der Geburt von Erlöserkindern dank der Erfüllung der Wiedergeburtsgesetze beruht.

Entscheiden wir uns für den 23. Mai als Jesus Geburtstag, dann treffen wir mit der größten Wahrscheinlichkeit die richtige Wahl. Denn der 23. Mai bringt die Geburt Jesus auf die Wende zwischen zwei Sternbildern; denn die Erde verläßt das Zeichen des Stieres und tritt in das Zeichen der Zwillinge.

Deshalb vereinigt Jesus zwei Naturen in sich. Die Natur des Endlichen oder Materiellen und die Natur der ewigen Zwillingkräfte Äther und Atom. Er besitzt die Eigenschaften des Stieres, der keine Furcht kennt und stets seine ganze Kraft einsetzt, und ist sich des göttlichen Prinzipes bewußt, das seine unendliche Schöpferkraft vermittels Äthers und Atoms zum Ausdruck bringt oder offenbart und ihm unerschütterliche Zuversicht zur göttlichen Allmacht verleiht.

Erst Jahrhunderte nach seiner Geburt, zur Zeit der Dogmenstreite, entstand offener Streit über den wirklichen Tag der Geburt Jesus, wobei es heftige Auseinandersetzungen über die beiden Naturen Jesus gab. Tatsächlich weisen seine Charakterzüge stark auf die Zwillinge hin; aber er zeigt auch Eigenschaften, die auf das Stierzeichen deuten, einerseits das große Verlangen nach Ausgleichung und Aussöhnung und andererseits die große Entschlußkraft, zu handeln und unbeirrt sein Ziel im Auge zu behalten, sich als ein Chrystos zu erweisen und sich für die Neu-Ordnung der Dinge bis zum Äußersten einzusetzen.

Gegenüber den Widerständen und Widerwärtigkeiten seiner Zeit bewies Jesus eine feste übermenschliche Kraft und seine Leiden und Opfer übersteigen fast alle menschlichen Begriffe und das einem Menschen zumutbare Maß. Aber er offenbarte dabei die Festigkeit und Nachdrücklichkeit der Allmacht, die sich ihres Zieles bewußt und sicher ist, daß ihr Reich auf dieser Erde Wirklichkeit werden wird.

Seine Botschaft erschütterte die ganze Welt in ihren Grundfesten, weil er als einziger gegenüber allen den Standpunkt einnahm: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wir sind zwar in der Welt, aber nicht von der Welt.*“ Wegen dieser geistigen Gipfelung, die zugleich eine Ausgleichung bedeutet, erweist sich sein Leben als ein vollkommener Erfolg. Denn seine Botschaft und sein Plan für die Neu-Ordnung der Dinge leben weiter in den Herzen und der Denkweise aller Heiligen Gottes und aller derer, die seine Offenbarungen zu würdigen wissen.

Der Natur der Zwillinge entspricht seine große Bescheidenheit, Demut und Ergebenheit selbst in allem, was ihn persönlich betraf. Das setzte ihn instand, überall vermittelnd und ausgleichend zu wirken. Er lehrte hoch und niedrig und tröstete die Reichen in ihren Kümernissen ebenso wie die Armen in ihren Sorgen um das tägliche Brot. Seine Botschaft der Hoffnung, Zuversicht und Anerkennung galt den Kranken ebenso wie den Geweckten und Vorwärtsstrebenden. Überall verbreitete er Licht in der Finsternis oder geistigen Umnachtung, machte den Gottesfunken in den Herzen aufflammen und öffnete allen die

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

Ohren und die Augen, damit ein jeder den einzigen richtigen Weg in die Freiheit und in das ewige Leben erkenne.

Jesus lehrte den wahren Zweck und das Ziel des Lebens, offenbarte den Ausweg aus dem Labyrinth der irdischen Verstrickungen vermittels des göttlichen Prinzips im Herzen. In allem, was zu einem vollkommenen Leben auf Erden gehörte, unterwies er die Menschen und bestärkte ihr Gottvertrauen, daß das sogenannte Böse über eine kleine Weile verebben und die Erde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt sein werde wie das unerschöpfliche Meer. Tatsächlich ist seine Botschaft bis auf den heutigen Tag immer noch die einzige, die alle Lebensfragen wirklich löst, und die Verwirklichung seiner Botschaft bis zur höchsten Vollendung durch seine eigene Person steht immer noch unerreicht da. Wenn wir also seiner immer am 23. Mai eines jeden Jahres gedenken, heißt das nicht nur, der Vergangenheit eingedenk zu sein, sondern zugleich auch, sich vorzustellen, welche Möglichkeiten die künftigen Tage für uns noch innehalten. Denn seine Weisung war: „*Noch Größeres als ich sollt ihr tun!*“

Die beiden Geschlechtsregister oder Stammbäume Jesus, die im Neuen Bunde (Luk. 3,23 und Matth. 1,16) erwähnt werden, widersprechen sich nicht, sondern sind beide richtig. Das eine ist das Familienregister Miryams, das andere das von Yusef oder Josef. Jedenfalls kam Jesus aus einer königlichen Familie, so daß sich Rechte und Pflichten auf ihn übertragen hatten, die er wahrnehmen mußte und die nicht von ihm genommen werden konnten.

Im Morgenlande wird man in diese Rechte und Pflichten hineingeboren und niemand kann sie einem abnehmen. Selbst wenn der Betreffende unfähig ist, sie zu erfüllen, kann er davon nicht freikommen, sondern muß die Pflichten einfach erfüllen, wenn immer sie zu erfüllen sind, weil nur er als einziger damit betraut worden ist. Fällt einem durch Erbschaft ein Amt zu, dann ist man dafür verantwortlich und muß es mit allen Würden und Bürden auf sich nehmen. Das Lebenswerk Jesus war also nicht leicht bei den vielen tausend Verwandten, die die Familienkreise umfaßten, und bei all der Verantwortung, die durch Zeit und Umstände vergrößert wurde.

So erklärt es sich auch, daß zur Zeit seiner Geburt drei Weise aus dem Morgenlande, drei Zarathustrier, kamen und ihm die Abzeichen und Geschenke ihres Ordens brachten, die ihm nach dem Familienrechte zustanden, so daß Jesus zur Überraschung seiner Eltern die goldenen Abzeichen zu tragen bekam, die die Ordensleute der Chrystosbewegung, wozu auch die Nasiräer, die Männer in weißen Kleidern und andere Orden gehörten, zu tragen pflegten. Außerdem gaben die drei Weisen den Eltern Weisungen, welche Bedeutung die Geburt des Kindes für die Eltern und für die ganze Welt habe, um die Eltern auf ihre große Verantwortung aufmerksam zu machen. Aber die Eltern konnten nicht alles verstehen.

Das Gold, das die drei Weisen nach den Angaben der Evangelien mitbrachten, waren Goldmünzen mit symbolischen Zeichen, die der zarathustrische Orden ausgedacht hatte. Der Weihrauch war kristallisierter Wohlgeruch, wovon ein ganz klein wenig für ein ganzes Jahr genügte; der Duft verbreitete sich sehr rasch und war unbeschreiblich wohltuend. Die kleine Menge genügte, um für ein ganzes Leben bei allen möglichen Anlässen mit Wohlgerüchen versorgt zu sein. Die Myrrhen sind das Sinnbild des Schutzes gegen äußere Einflüsse. Aus alledem ergibt sich, daß Jesus nicht gewöhnlicher Herkunft war.

Der Stern, der die drei Weisen führte, ist die große Mission, für die Jesus ausersehen war. Jesus erfüllte seine Berufung über alle Erwartung gut und wich keiner Pflicht aus, sei es gegenüber der Familie, dem Volke oder der ganzen Menschheit, und er leistete dabei mehr als irgend jemand anders zu seiner Zeit. Dabei stand er ganz und gar allein im Kampfe gegen die Entartung seiner Zeit und ging schließlich im Bewußtsein erfüllter Pflicht siegreich aus allem hervor.

Bei der Erfüllung seiner Mission offenbarte Jesus nicht nur hervorragende geistige Fähigkeiten, sondern auch einen völlig unbestechlichen Charakter. Es wäre doch ein Leichtes für ihn gewesen, sich den Widerwärtigkeiten der jüdischen Atmosphäre zu entziehen und in ein anderes Land zu gehen, in dem es viel leichter für ihn gewesen wäre, seiner individuellen Berufung zu genügen. Aber er tat das nicht, weil dies mit der Ehre seiner königlichen Familie unvereinbar war, die sich gegenüber jeder Volksgemeinschaft zu bewähren und zu behaupten hatte, indem sie die Ehre des Volkes zu retten und ihm eine

geachtete Stellung in der großen Völkerfamilie zu verschaffen suchte. Deshalb wagten ja die Juden selbst nicht, Jesus zu verurteilen, sondern schoben diese Verantwortung dem Römer Pilatus zu, waren sich aber nicht bewußt, daß sich die Wahrheit früher oder später vor der ganzen Welt offenbaren würde.

2. KAPITEL

Jesus der Lehrer

Aus „Die Ur-Religion“

Ein Heilandskind ist nur dann möglich, wenn seine Mutter zuversichtlich und überzeugt ist, daß alles, was geschieht, nach dem Willen der ewigwirkenden Intelligenz geschieht. Der weißen Rasse ist ein solcher Heiland zu einer Zeit geworden, da sie sich unter den farbigen Rassen verlor, weil sie nicht mehr auf die Reinheit der Rasse achtete und das Bewußtsein verlor, daß sie ihren höheren Entwicklungsgrad der Reinheit des Blutes verdankte. Viele einzelne sehnten sich aber nach einer Erlösung und Lösung der chaotischen Zustände. Die Gedanken dieser vielen einzelnen sammelten sich und eine Mutter nahm den geeinten Gedanken auf, vollzog den gesetzlichen Gang zu dessen Verwirklichung und das Ergebnis war Jesus, ein Heilandskind.

Jesus offenbarte die wahre Lebenswissenschaft, die vorher schon Zarathustra verbreitet und vor ihm von Ainyahita offenbart worden war. Ainyahita verkündete dieselbe Liebe und Weisheit in einer Art und Weise, die Zarathustra als Ordnung und Gesetz darstellte und Jesus in platonischer Art vereinfachte, damit sich auch das schwache Denkvermögen der lebenden Geschlechter einen Begriff davon machen und erkennen könne, daß uns die Wahrheit zwar freimachen wird, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß wir „*Liebe füreinander*“ haben.

Ainyahita verkörperte das mütterliche Prinzip der weißen Rasse, das sich zur Erlösung darbietet, während Zarathustra gleich dem Pflegevater dem kindlichen Prinzip die Möglichkeiten eines erweiterten Wirkungsfeldes vermittelte, damit die individuelle Erlösung sich zur Erlösung der Gesamtheit erweitere. Dann kam Jesus als Verkörperung der individuellen Erlösung und erfüllte mit seiner Person alle Bedingungen zur Verwirklichung der Erlösung der Gesamtheit, indem er allen denen Freiheit verkündete, die sich an die Wahrheit halten und Liebe füreinander beweisen, das Gesetz der Weisheit erfüllen und die Vollkommenheit oder die ewige Ordnung verwirklichen.

Ainyahita lebte in der Stille der Einsamkeit, Zarathustra wandte sich an die führende Schicht und lebte an den Fürstenhöfen und Jesus lebte inmitten des Volkes. Ainyahita schrieb ihre Perlen in der Stille nieder. Zarathustra durchdachte die Perlen und erkannte darin die für alle gültigen Gesetze und die universelle Ordnung und Jesus lehrte die Weisheiten der Perlen und die allgemeine Verbindlichkeit der ewigen Ordnung und überließ es dem Denkvermögen eines jeden und aller, darüber nachzudenken, Schlüsse zu ziehen, zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen und sie zu verwirklichen, um endgültig frei zu werden.

So erkennen wir in Ainyahita, Zarathustra und Jesus das dreieinige Prinzip der Erlösung, erinnern uns, wenn wir ihrer gedenken, immer wieder der Hauptpunkte auf dem Wege zur Vollkommenheit und begreifen dabei immer besser, daß „Gott geheimnisvolle Wege geht, um seine Wunder zu vollziehen“. Allmählich lernen wir dann auch, die unscheinbaren Anhaltspunkte zu erkennen und zu berücksichtigen, die uns neue Richtungen der Unendlichkeit offenbaren, um uns auf den Weg der Wahrheit zu weisen, der uns an die Quelle des Lebens führt, also die Unsterblichkeit verbürgt.

Aber wie wenig wissen die Europäer und die Amerikaner in Wirklichkeit von dieser Lebenswissenschaft Jesus, Zarathustras und Ainyahitas! Sie wissen wohl im allgemeinen etwas vom Katechismus und von einigen biblischen Geschichten in theologischer Beleuchtung, aber von der Heilandswissenschaft wissen sie so gut wie nichts. Sie haben wohl die Gleichnisse gelesen, die Jesus in seine öffentlichen Volksbelehren einflocht, die

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

er aber nach den örtlichen oder provinziellen Bedürfnissen wählte und die daher für die heutige Zeit meist weniger von Nutzen sind, es sei denn, wir wollen die damaligen Verhältnisse besser begreifen. Für uns handelt es sich heute mehr um seine Wissenschaft, die sich auf die Anerkennung des Individuums oder der göttlichen Individualität im Menschen gründet.

Jesus hat gelehrt: „*Wisset ihr denn nicht, daß ihr die Tempel des heiligen Geistes Gottes seid!*“ Denn die Pharisäer, Sadduzäer und andere wiesen auf Solomons Tempel und beriefen sich darauf, daß sich Schekenna, die Verkörperung Gottes auf Erden, darin befinde. Diesem begrenzten, unwissenschaftlichen Denken trat Jesus mit seiner Erklärung entgegen und fügte hinzu, was schon der Prophet des Alten Bundes gesagt hatte: „*Gott läßt sich nicht in Tempel, von Menschenhänden gemacht, zwingen, sondern kommt zu den Seinen zu seiner eigenen Zeit.*“ Also läßt sich Gott in den von Menschenhänden gemachten Tempeln, Moscheen, Kirchen, Kathedralen, Domen nicht finden.

Jesus lehrte weiter: „*Ich und Abba, die Unendlichkeit, sind eins.*“ „*Wer mich sieht, der sieht Abba, die Unendlichkeit,*“ reduziert auf das Minimum der Materie. „*Darum werdet vollkommen, wie euer Abba im Himmel vollkommen ist.*“ „*Wisset ihr nicht, daß das Himmelreich, das Reich Gottes, inwendig in uns ist!*“ Das Himmelreich ist ein Zustand der Erkenntnis, in den sich der einzelne zu entwickeln hat, ist also keine Örtlichkeit irgendwo in der Unendlichkeit.

Das ist der Kern der Erkenntnis und der Lehre Jesus: „*Ich und Abba, die Unendlichkeit, sind eins.*“ Ich bin das Ergebnis eines ewigen Vorbildes, das in mir, im äußersten Winkel meines Herzens ist und vor meinem inneren Auge steht. Endlich nach fast 2000 Jahren entdeckt die Wissenschaft nach zweimillionenfacher Vergrößerung in dem luftlosen Bläschen des Nukleus oder der Urzelle dieses ewige Vorbild, das unserem menschlichen Wesen in strahlender Schönheit gleicht und den Mittelpunkt bildet, um den sich alles dreht, das aber selbst unverrückbar dasteht, wie sehr auch die Ätherwellen es in das Meer der Bewegungen zu ziehen scheinen.

Den Weisen des Altertums war dies eine längst bekannte und feststehende Tatsache. Aber die Schwarzen und die Mischlinge sträubten sich wie vor 2000 Jahren so auch heute noch gegen diese Erkenntnis „Gott-in-mir.“ Jedoch ist die Zahl der individuellen Denker zu groß geworden, als daß man sie alle ans Kreuz schlagen oder mundtot machen könnte. Schon dem Jesuskinde wurde diese Erkenntnis verheißen. Deshalb sollte es nicht nur „Yehoshua“, Ebenbild Gottes, sondern auch „Immanuel“, Gott-in-mir, heißen. Darum wuchs der Knabe nicht nur körperlich, sondern nahm an Weisheit bei Gott oder an göttlicher Weisheit, zu, so daß ihm das Wissen der Erscheinungswelt von selbst zufiel.

Chrystos, das Prinzip der Erneuerung oder Neubelebung, ist die ewigwirkende Intelligenz, die nicht nur im luftlosen Bläschen des Nukleus und später in der fünften, hinteren Herzkammer als das ewig jugendliche Bildnis des menschlichen Wesens, sondern ebenso im Mittelpunkt jedes Wesens als das seiner Entwicklungsstufe entsprechende Idealbild steht. Im Samen ist das Prinzip der Erneuerung das, was die Entkeimung in Gang bringt, sobald die Umstände dafür geeignet sind.

Das Urprinzip in der fünften hinteren Herzkammer sendet beständig belebende Wellen durch unser ganzes Wesen, die sich auswirken, wo immer die Umstände es ermöglichen. Aber nur bei den wenigsten Menschen lassen die Umstände die vollkommene Auswirkung zu, weil die Gehirnzellen für die aus der fünften hinteren Herzkammer kommenden Schwingungen nicht empfänglich sind. Sobald wir sie empfänglich machen, ersteht auch in uns Chrystos, der Neubelebende oder das ewige Lebensprinzip, und wir können mit Jesus sagen: „*Ich und Abba sind eins.*“

Jesus lehrte weiter: „*Wenn ihr betet, dann betet also: Dein Reich komme zu mir, dein Willen geschehe auf Erden, wie er im Himmel, d.h. im Zustand der Gott-Erkenntnis, geschieht!*“ Also dein Willen offenbare sich durch mich!

Jesus lehrte weiter: „*Was Augen hier zuvor noch nie gesehen, Ohren noch nie gehört haben und das Denkvermögen des Menschen bisher noch nie begriff, das alles wird euch offenbart werden.*“ „*Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, mit diesen Augen des Fleisches werdet ihr Gott schauen.*“ Das alles ist wissenschaftlich ganz richtig und gilt auch für die

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZAN-BOTSCHAFT

gegenwärtige Spanne der Zeit. Denn hier und in diesem Leben muß sich die Unendlichkeit offenbaren.

Jesus lehrte weiter: „*Wisset ihr denn nicht, daß ihr seid Gott und Gottes!*“ Noch niemand hat das überboten. Das sagte er zu seinen griechischen Jüngern, die über den neuen Staat des Plato diskutierten, der einem jeden und allen die Glückseligkeit bringen sollte. Damit wollte er ihnen klarmachen, daß der Gottgedanke oder die ewigwirkende Gottesintelligenz das Anfangsetzende in uns ist und daß es keine gemeinschaftliche Verantwortung in der Welt gibt, sondern nur die individuelle.

Jeder Mensch muß seine Lebensaufgabe selbst lösen, seine eigenen Fähigkeiten selbst ausnutzen und sich sein Leben selbst gestalten. Richtet er einen Schaden an, so muß er selbst ihn wieder gutmachen und zusehen, daß er keinen weiteren Schaden anrichtet. Weil ihr „*Gott und Gottes*“ seid, seid ihr voll verantwortlich für all euer Tun und Lassen.

Es macht sehr viel aus für dieses Leben, ob man Freiheits- oder Zwangs-Ideen unterhält. Wo sich der Freiheitsgedanke offenbart und wir ihm folgen, entwickeln wir uns mit Leichtigkeit und kommen Schritt für Schritt vorwärts. Je freier wir denken, um so mehr erzielen wir in diesem Leben, weil sich die Gottheit oder die ewigwirkende Intelligenz, die die Welten geschaffen hat und auch in uns ist, und die sich nicht begrenzen, beschränken, in ein Gebäude einsperren oder gar in einer Lade oder Kiste gefangen setzen läßt.

Jesus geht viel weiter als ein Darwin, ein Haeckel und alle unsere neueren Schriftsteller und Ökonomen, indem er den vollen Wert des Menschen anerkennt mit den Worten: „*Eine einzige erweckte Seele ist mehr wert als alle Schätze Himmels und der Erde.*“ Mit diesem hohen Werte dürfen wir uns getrost den Weg durch dieses Leben bahnen, indem wir von unseren Fähigkeiten, Gaben und Talenten Gebrauch machen.

Denn das sagt Jesus auch zu uns, da er im Mittelpunkt der weißen Rasse steht, also ungeachtet dessen, daß ihn die Seinigen zu seiner Zeit noch nicht begriffen und noch nicht anerkannten, obwohl er ihnen das Los in jeder Weise zu erleichtern suchte. Darum predigte er sein Evangelium, die frohe Botschaft der Freudigkeit und Glückseligkeit, frei und bedingungslos allen denen, die immer noch in der Unfreiheit der Sklaverei und Armut lebten, weil sie den Wert des Lebens noch nicht erkannt hatten.

Wir dürfen uns also nicht mehr unterschätzen und dürfen uns nicht mehr unterdrücken lassen, weil wir berufen sind, die ewigwirkende Intelligenz, die die Vollkommenheit innehat, aus uns zu offenbaren, indem wir schaffen, wirken, erwirken und dadurch unsere Freudigkeit und Glückseligkeit beständig erhöhen. Dann hören wir von selbst auf, den Ideen anderer nachzulaufen, nur Ideenschacher zu treiben oder Sklaven fremder Ideen zu sein.

Immer wieder macht Jesus darauf aufmerksam, daß wir nur in der Freiheit das Leben wirklich genießen können und daß uns die Freiheit dadurch wird, daß wir unsere Fähigkeiten, Gaben und Talente anbringen. Auch zu seiner Zeit standen schon viele als Arbeitslose auf den Marktplätzen und an den Straßenecken. Deshalb sagte er: „*Wenn ihr Glauben an eure eigenen Fähigkeiten, Gaben und Talente hättet, dann würdet ihr das auf den Bergen brachliegende Material hierher zu Tale bringen*“, also eine nützliche Arbeit leisten.

Die Umgebung von Jerusalem war steinig und das Klima höchst ungesund. Aber auf den Bergen hatten sich seit Jahrtausenden viele Schichten fruchtbaren Bodens angesammelt. Man brauchte nur einen Korb voll solchen Bodens in ein Loch des steinigen Bodens zu werfen und einen Baum hineinzupflanzen, dann entwickelte er sich in kurzer Zeit und trug reiche Frucht. Also wollte Jesus sagen: „*Warum vergeudet ihr eure Zeit mit Nichtstun! Warum macht ihr euch nicht unabhängig, indem ihr euch eine nützliche Arbeit sucht!*“

Keiner von allen den großen Welterlösern tat sich etwas zugute auf sein umfassendes Wissen, sondern jeder war einfach von der Tragweite seiner Mission durchdrungen, der er sich bewußt war und deren Hauptpunkte er auch nicht für einen Augenblick aus dem Auge verlor. Alle fingen mit der Reinigung und Ordnung der bestehenden Verhältnisse an und suchten Schritt für Schritt die Kulturzustände zu verbessern, damit sich das „*Tausendjährige Reich*“ auf diese Weise allmählich verwirkliche.

So begann auch Jesus sein Werk in Galiläa einfach damit, die Kranken, Lahmen, Blinden und Tauben zu heilen, Schwachen und Irrenden Rat zu erteilen und den Suchenden den

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

Weg zum ewigen Leben zu zeigen, indem er ihnen erklärte: „*Das ist das ewige Leben: Gott erkennen.*“

Wie alle großen Erlöser lehrte Jesus Erlösung und Heilung, Wiedereinstellung und Erhöhung durch eine wissenschaftliche, bewußte Lebensweise mittels bewußter Atmung, natürlicher Ernährung und Übungen zwecks Entwicklung als den kürzesten und sichersten Weg zur Vollkommenheit. Aber niemals machte er sich anheischig, den Seinen die Erlösung früher oder später von sich aus zu übertragen. Erlöser, Meister, Lehrer, Führer, Weise, Propheten mögen eine Zeitlang mit den Menschen wandeln, sie ermahnen, belehren und ihnen ein Beispiel geben; aber es kommt der Tag, da sich jeder einzelne entscheiden muß, ob er sich selbst in die Hand nehmen und sein Schicksal meistern oder ein Spielball der Umstände und Verhältnisse bleiben will.

Deshalb lehrte Jesus auch: „*In meines Abbas Hause sind viele Wohnungen; wenn dem nicht so wäre, hätte ich euch gesagt, daß ich gehe, euch eine Wohnung zu bereiten.*“ Er wollte damit sagen: „*In meines Abbas Hause, in der Unendlichkeit, sind unendlich viele Räumlichkeiten für alle Phasen der Ausbreitung und Erweiterung und ein jeder ist frei und selbständig in seiner Wahl.*“

Das Einfache ist das Großartige und Unwiderlegliche an der Lehre Jesus, was ihn an die Spitze der Lehrer aller Zeiten der Menschheitsgeschichte stellt. Schon Conju, der chinesische Weise, sah es zu seiner Zeit (551-478 v. Chr.) ein, daß die vielen Gebote, Gesetze, Satzungen, Moralregeln und dergleichen nichts taugten, daß sein Volk dadurch nicht besser geworden, sondern im Gegenteil von Geschlecht zu Geschlecht mehr dem Materialismus verfallen war. Deshalb sammelte er aus den vielen Hunderten von Gesetz- und Weisheitsbüchern das für den Alltag Wesentliche in jahrzehntelanger Arbeit in seine „*Fünf Körbe*“.

Als er endlich damit fertig war, vereinfachte er noch einmal alles und sagte: „*Wem die Moral nicht innewohnt, wem das Gesetz nicht eingeboren ist, wem sich der, der inmitten des Himmels ist, nicht offenbart, dem nutzen alle Bücher und Gesetze nichts.*“ Also schon Conju erkannte es, daß nur das Selbstbewußtsein alle Fragen des Lebens beantworten hilft. Aber es kam ihm noch nicht zu, das Wesentliche aus aller Gesetzgebung oder das Grundgesetz des Menschentums zu erkennen und zu erklären.

Jesus sagte jedoch gleich von vorn herein: „*Ich bin nicht gekommen, die Gesetze und die Propheten aufzuheben*“, viel Aufhebens davon zu machen; wenn ihr wollt, könnt ihr sie ja für euch behalten. „*Ich bin gekommen, um das Gesetz des Lebens zu erfüllen*“, also nicht, um Gesetze aufzustellen oder zu machen, die von anderen gehalten werden sollen. „*Denn der Mensch ist sich selbst ein Gesetz zur Genüge.*“ Er muß sich der Verwandtschaftsbeziehungen seines Wesens zu allen anderen Wesen bewußt sein und wissen, wie er seine Fähigkeiten, Gaben und Talente im täglichen Leben anzubringen hat, um sich selbst, die Menschheit und die ganze Schöpfung nach dem Entwicklungsplane der ewigwirkenden Intelligenz zu fördern.

Auch Moses hatte schon den Versuch gemacht, die Moralgesetze für sein Volk auf einige Grundregeln zurückzuführen, und kam dabei auf die „*Zehn Gebote*“ Hammurabis, mit denen dieser den Verfall seines Volkes aufhalten wollte, da es die Erkenntnis der ewigen Gesetzmäßigkeit verloren hatte. Moses erkannte diese „*Zehn Gebote*“ als genügend und übergab sie seinem Volke, das sich der ewigen Prinzipien nicht zur Genüge bewußt war und sie deshalb so einfach und so praktisch wie möglich nahegebracht bekommen mußte, damit sie auch vom beschränktesten Begriffsvermögen erfaßt und im Alltagsleben verwirklicht werden könnten.

Dann aber kam Jesus und sagte zum Volke: „*Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen.*“ Ihr aber umgeht sie tagtäglich, setzt sie beiseite, so daß sie nichts mehr sind, also nichtig geworden sind. So will ich euch alles vereinfachen und gebe euch diese beiden Gesetze, die die „*Zehn Gebote*“ einschließen:

Das erste und vornehmste Gesetz oder Gebot ist: „*Du sollst Gott, der da ist dein Herr, lieben und ihm dienen aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Sinnen und Trachten und aus allem, was in dir ist.*“ Also bis zur letzten Zelle deines Wesens soll alles an diesem Liebesdienst beteiligt sein.

Und das zweite Gebot oder Gesetz kommt dem ersten gleich: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ Du sollst dir bewußt sein, daß in deinem Nächsten dieselbe ewigwirkende Intelligenz gegenwärtig ist wie in dir, daß dir also aus deinem Nächsten gleichfalls das göttliche Prinzip entgegenstrahlt.

Jedes zweite und weitere Gebot oder Gesetz muß dem ersten gleich sein, gleichviel ob es nur einige oder ob es viele Paragraphen umfaßt, weil es nur ein wahres Gesetz gibt, nur das eine Gesetz der Gottesliebe. Deshalb sollst du deinen Nächsten, alle, die in deine Nähe kommen, lieben wie dich selbst. Wenn man das Gesetz der Gottesliebe erkennt, anerkennt und verwirklicht für sich selbst und gegenüber jedem anderen, dann „*ist sich der Mensch selbst ein Gesetz zur Genüge.*“

Schließlich faßte Jesus auch die beiden Gebote noch zusammen, indem er lehrte: „*Wenn ihr nun aber doch ein einziges Gebot und Gesetz haben wollt, das alles einschließt, dann ist es dieses: daß ihr Liebe habt füreinander,*“ also nicht nur für diesen und jenen, sondern ein jeder für jeden anderen. Denn es gibt nur eine Liebe, nur die Gottesliebe, die in mir gegenwärtig ist und sich durch mich verwirklichen will.

„*So ihr dieses eine Gebot haltet, werden ich und Abba, das ewig wirkende Prinzip der Erneuerung in der Unendlichkeit, in euch Wohnung nehmen* oder sich vergegenwärtigen und offenbaren. In dem Maße, wie wir - die Liebe füreinander verwirklichen, also im Zustand der Gottesliebe leben, werden uns die Offenbarungen des göttlichen Prinzips oder neue schöpferische Gedanken, das Gotteslicht der Erkenntnis, der Geistestrieb zur Verwirklichung und das Bewußtsein der Seelenverbundenheit. Dann verwirklichen wir die Jesus-Worte: „*Ich und Abba, die Unendlichkeit, sind eins.*“

3. KAPITEL

Jesus der Messias

Aus den Apogryphen

Am nächsten Tage stand die Menge dichtgedrängt im Tempelhof, um Jesus sprechen zu hören, und als er erschien, rief die Menge: „*Heil, Heil, welch' königliche Gestalt!*“

Da trat ein Schriftgelehrter vor und fragte: „*Wer hat das Recht, einen Menschen zu einem Messias zu machen? Was bedeutet eigentlich „Messias?“*“

Jesus antwortete: „*Messias ist einer, der von Gott gesandt ist, die Verirrten zu suchen und zu retten. Ein Messias wird nicht von Menschen gemacht. In jedem Zeitalter kommt ein Messias, den Gefallenen den Weg zu beleuchten, die Gebrochenen Herzens aufzurichten und die in Fesseln Liegenden zu befreien. Messias und Chrystos sind eins. Wenn ein Mensch von sich behauptet, ein Messias oder Chrystos zu sein, so ist das noch kein Beweis.*“

„*Ein Mensch kann die Gabe haben, Kranke zu heilen und dem Tode Verfallene am Leben zu erhalten; dazu braucht er nicht von Gott gesandt zu sein. Denn die ganze Natur ist dem Willen des Menschen untertan und gute wie schlechte Menschen haben die gleiche Macht und Kraft, mit Hilfe ihres Denkvermögens die Elemente der Natur zu lenken und zu beherrschen.*“

„*Das Gehirn und das Denkvermögen allein beweisen nichts für einen wahren Messias und der Mensch kann vermittels seines Denkenswesens allein niemals zur Gotterkenntnis gelangen oder im Lichte göttlicher Weisheit wandeln. Das Wesen eines Messias gründet sich nicht auf das Begriffsvermögen im Gehirn, sondern auf den Zustand des Herzens, das von Barmherzigkeit und Gottesliebe erfüllt ist. Ein Messias wirkt nicht um seiner Person willen und strebt auch nicht danach, ein König zu sein, eine Krone zu tragen und auf einem irdischen Throne zu sitzen. Denn ein irdisches Königreich hat Grenzen; aber ein Messias hat eine Gottesbotschaft zu verkünden, die alle Menschen angeht und den ewigen Entwicklungsplan der Gottheit fördert.*“

Darauf fragte der Schriftgelehrte: „*Warum gibst du dich dann für einen König aus?*“

Jesus antwortete: „Niemand hat mich je sagen hören, daß ich ein König sei. Niemand kann des Kaisers Stellung einnehmen und zugleich ein Messias oder Chrystos sein. Darum gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; Gott aber gebet die Schätze eures Herzens!"

4. KAPITEL

Jesus der Meister

Aus dem Aquarius-Evangelium

Der Ruhm Jesus als eines Lehrers verbreitete sich über alle Gegenden und die Menschen kamen von nah und fern, um seinen Worten der Weisheit zu lauschen.

Zu seinen Ehren veranstaltete ein Reicher ein Gastmahl und lud ein zu kommen; wer da wolle. Viele kamen, unter ihnen auch Diebe, Räuber und Dirnen und Jesus saß unter ihnen und lehrte. Aber die sich in seine Nähe zu drängen pflegten, hielten sich über die gemischte Gesellschaft auf und sagten zu Jesus: „Lieber Herr und Meister! Das wird ein unheilvoller Tag für dich werden, sobald es bekannt wird, daß du mit Dieben und Dirnen unter einem Dache weilst. Die Leute werden dich meiden wie eine giftige Schlange."

Jesus aber antwortete ihnen: „Einen Meister kümmert es nicht, welchen Ruf oder Ruhm er bei anderen genießt. Dies ist nur vergänglicher Tand, dessen Wert steigt und fällt wie eine leere Flasche auf den Wogen des Meeres. Ruf und Ruhm sind täuschender Zauber, der ebenso schnell, wie er kommt, wieder dahin schwindet, sind nur der Ideenausdruck Gedankenloser, nur der Lärm, den die Menge macht und nach dem die Flachköpfe die Verdienste eines Menschen beurteilen. Aber Gott und der Meistergedanke beurteilen die Menschen nach dem, was sie ihrem inneren Wesen nach sind, und nicht nach dem äußeren Schein oder dem Leumund, den ihnen die Menge anhängt."

„Auch Dirnen, Räuber und Diebe sind Kinder Gottes, meines Abbas, meines Vaters, und ihre Seelen gelten vor seinem Angesicht soviel wie die euren oder die Seele eines brahmanischen Heiligen. Sie spinnen den gleichen Lebensfaden wie ihr, die ihr euch mit eurer Moral und Ehrbarkeit brüstet und mancher von ihnen hatte ein schwereres Schicksal zu tragen als ihr Vornehmen, die ihr mit Verachtung auf sie hinabblickt."

„Ja, sie sind Sünder; aber sie geben ihre Schuld zu. Ihr aber seid schuldig, jedoch schlau genug, eure Schuld mit einem Mäntelchen zu bedecken. Alle, die ihr diese Räuber, Diebe, Dirnen und Trunkenbolde verachtet und so tut, als wäret ihr reinen Herzens und führtet einen untadeligen Lebenswandel, tretet offen vor, damit die Menschen sehen, wer ihr seid!"

„Die Sünde beginnt im Denken und Wollen, aber nicht im Tun. Euer Sinnen und Trachten begehrt den Reichtum, den sich andere erarbeitet haben. Ihr seid lüstern auf üppige Körper und begehrt, sie zu besitzen. Betrug ist euch zur Gewohnheit geworden in eurer Hab- und Ehrsucht. Schon wer einen anderen beneidet, ist ein Dieb und wer lüstern ist, ist gleich einer Dirne. Wer ohne Fehl' ist, der rede!"

Aber keiner nahm das Wort und alle Ankläger schwiegen. Darauf sagte Jesus:

„Der Augenschein spricht gegen die Ankläger. Wer reinen Herzens ist, klagt nicht an. Nur die Niederträchtigen, die ihre Schuld mit den Weihrauchwolken vorgetäuschter Frömmigkeit verhüllen wollen, fließen über von Abscheu gegen Diebe, Dirnen und Trinker. Das ist aber nur Spiegelfechtere. Wenn man ihnen ihre Scheinheiligkeit gleich einer Maske herunterrisse, könnten die aufgeblasenen Tugendprotzen die Blößen ihrer Lüsternheit, ihres betrügerischen Wesens und ihrer anderen geheimen Laster nicht mehr verbergen."

„Der Mensch, der seine Zeit damit vergeudet, in anderer Leute Gärten das Unkraut zu zählen, hat keine Zeit, bei sich selbst zu jäten. Dann müssen alle die hoffnungsfrohen Blüten am Baume des Lebens ersticken und es wird ihm nichts übrig bleiben als giftige Kräuter, Disteln und Quecken."

5. KAPITEL

Jesus der Gerechte

Aus dem Aquarius-Evangelium

Die Jünger drangen in Jesus und sprachen: „Meister, die letzte Nacht raste ein Sturm auf dem See, ließ viele Fischerboote kentern und Dutzende von Männern in den Tod sinken. Nun sind ihre Frauen und Kinder in Not. Was können wir tun, um ihnen in ihrem großen Unglück beizustehen?“

Jesus antwortete ihnen und sprach: „Ihr Männer von Galiläa, die Frage ist berechtigt; höret zu! Ins Leben können wir diese Männer nicht wieder rufen. Denen aber, die für ihr tägliches Brot auf sie angewiesen waren, können wir beistehen. Jetzt, ihr Verwalter der Reichtümer Gottes, hat sich euch eine Gelegenheit aufgetan! Schließet eure Gewölbe auf, bringt euer angesammeltes Gold hervor und spendet mit offenen Händen! Gerade für solche Zeiten mußte der Reichtum aufgesammelt werden. Solange man seiner nicht bedurfte, hattet ihr ihn in Obhut. Aber jetzt gehört er nicht mehr euch, sondern denen, die Mangel leiden. Gebt ihr ihn aber nicht, so sammelt ihr Gottes Zorn auf euer Haupt. Denen zu geben, die in Not sind, ist keine Mildtätigkeit, sondern nur Ehrlichkeit. Denn man gibt ihnen nur, was ihnen zukommt.“

Dann wandte sich Jesus an Yudas, einen der Zwölfe, der die Kasse verwaltete, und sagte zu ihm: „Offne die Kasse! Das Geld gehört jetzt nicht uns; verwende jeden Heller für die Notleidenden!“

Yudas wollte aber nicht alles Geld den Bedürftigen geben und besprach sich insgeheim mit Petrus, Jakobus und Johannes: „Hört, ich werde einen Teil zurückbehalten und nur den Rest geben! Das sollte doch gerecht sein für uns, die wir den Bedürftigen fremd sind; wir kennen ja nicht einmal ihre Namen.“

Jedoch sagte Petrus: „Wie kannst du auch nur einen solchen Gedanken unterhalten und um das Recht feilschen! Der Meister hat ganz eindeutig gesagt, dieses Geld gehöre uns nicht angesichts dieser Not. Es aber denen vorenthalten, denen es zukommt, heißt, es ihnen stehlen. Du brauchst dich doch unseretwegen nicht zu sorgen; wir werden sicher keinen Mangel leiden!“ Da öffnete Judas die Kasse und gab alles Geld hin, das Gold und das Silber, so daß es genug Nahrung und Kleidung für die Notleidenden gab.

Da trat ein Schriftgelehrter auf Jesus zu und sagte: „Meister, wenn Gott die Welten regiert und alles, was darinnen ist, hat er dann nicht auch diesen Sturm veranlaßt? Erschlug nicht er diese Menschen? Hat nicht er diese bittere Not über die Leute gebracht, um sie für ein getanes Unrecht zu bestrafen? Wir erinnern uns genau, daß vor Jahren fromme Juden aus Galiläa wegen angeblicher Verstöße gegen das römische Gesetz auf Veranlassung des Pontius Pilatus im Tempelhof von Jerusalem ein fach niedergemacht wurden; alle mußten ihr Blut opfern. Duldete nicht Gott dieses Blutbad unter all den unschuldigen Männern? Wir erinnern uns auch noch gut, daß vor Jahren der Siloam-Turm der Verteidigungswerke Jerusalems, ohne sichtbare Ursache zu wanken begann, zusammenstürzte und achtzehn Männer unter sich begrub. Waren das schlechte Männer, so daß Gott sie tötete zur Strafe für ein schweres Verbrechen?“

Darauf sagte Jesus: „Wir dürfen eine kleine Begebenheit nicht aus dem großen Zusammenhang reißen, sie für sich betrachten und darauf unser Urteil gründen. Der Mensch muß immer wieder das Gesetz von Ursache und Wirkung beachten.“

„Die Menschen sind keine Stäubchen, die während dieses kurzen Erdenlebens in der Luft schweben und dann in Nichts vergehen. Vielmehr sind die Menschen unsterbliche Teile des ewigen Ganzen, die vielmals in die Erdenluft kommen und wieder in die Ewigkeit zurücktreten, um ihre göttliche Wesenheit zu entfalten. Die Ursache, die nur ein kurzes Erdenleben zuließ, mag sich erst in einem anderen Lebenszyklus ganz offenbaren, ist aber stets im eigenen und nie in einem fremden Lebenskreis zu suchen.“

„Ich kann nicht ernten, wenn ich nicht säe, muß aber auch ernten, was ich säe. Alle, die ihr Denkwesen kontrollieren, erkennen das ewige Gesetz: »Alles, was die Menschen

einander tun, wird ihnen die ewige Gerechtigkeit mit gleichem Maße vergelten.« *Allerdings erlebt man die Durchführung dieses ewigen Gesetzes nicht immer in dieser kurzen Spanne des Erdendaseins. Denn wir sehen oft, daß hier die Schwachen gedemütigt, mit Füßen getreten, ja, erschlagen werden von denen, die die Menschen stark und mächtig nennen. Wir sehen, daß beschränkte Flachköpfe in den höchsten Stellen sitzen, Könige, Obrichter, hohe Beamte und Geistliche sind, während Geistesriesen die Straßen kehren. Wir sehen oft, daß Frauen, die kaum einen Funken Mütterlichkeit besitzen und aller geistigen Fähigkeiten ermangeln, wie Königinnen angemalt und angekleidet einhergehen oder an den Höfen von Marionettenkönigen die Fäden nur deshalb ziehen, weil sie über einen reizvollen Körper verfügen, während Gottes wahre Töchter nur deren Dienerinnen sind oder als Arbeiterinnen die gewöhnlichste Arbeit verrichten. Das menschliche Gerechtigkeitsgefühl bäumt sich hiergegen auf und sagt, das sei ein Hohn auf die Gerechtigkeit.*"

„Wenn also die Menschen wegen ihres beschränkten Denkwesens nicht weiter sehen als nur über diese kleine Spanne des Erdendaseins, dann ist es kein Wunder, wenn sie sagen: »Es gibt keinen Gott oder wenn es einen Gott gibt, dann ist er ein ungerechter Tyrann, den man beiseite setzen muß.«"

„Wer aber das menschliche Leben richtig beurteilen will, muß sich erheben, auf der Höhe des Zeitgeistes stehen und auf die Denk- und Handlungsweise der Menschen achten, um zu erkennen, welche Linie des Aufstiegs die Menschheit aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart zurückgelegt hat."

„Wir müssen bedenken, daß der Mensch nicht ein Geschöpf der Erde ist, das wieder zu Erde werden und verschwinden soll, sondern daß er ein Teil des ewigen Ganzen ist. Deshalb gab es nie eine Zeit, zu der die Wesenheit des Menschen nicht war, und es wird nie eine Zeit geben, zu der sie nicht mehr wäre. So sehen wir den Zusammenhang klarer: Die Sklaven waren einst Tyrannen und die Tyrannen sind einst Sklaven gewesen. Die jetzt leiden, empfanden einst die höchste Schadenfreude, wenn andere litten. Die heute krank sind, hinken, lahm gehen und blind sind, haben einst die Prinzipien des vollkommenen Lebens mißachtet und deshalb die Naturgesetze übertreten."

„Aber alle göttlichen Prinzipien und alle Gesetze der Natur müssen erkannt und erfüllt werden. Der Mensch mag scheinbar auf Erden der Strafe entgehen, die ihm für seine Missetaten zukommt. Aber jeder Gedanke, jedes Wort und jede Tat haben ihre entsprechende Folge, sind Ursachen, die ihre entsprechenden Wirkungen haben. Jedes verübte Unrecht muß der Täter selbst wieder gutmachen. Wenn er dann schließlich alles Unrecht gutgemacht hat, wird er sich auf die Stufe der Vollkommenheit erheben und eins mit Abba, der Unendlichkeit, sein."

6. KAPITEL

Jesus der Menschenfreund

Aus „Die Ur-Religion“

Wir erinnern uns des Bettlers, der von Jesus auf dem Wege nach Jericho angetroffen wurde. Wenn damals jemand eine Lehre verbreiten oder eine Botschaft verkünden wollte, mußte er von Ort zu Ort reisen und es ankündigen. Heute setzt man Anzeigen in die Zeitungen oder man schlägt Plakate an. In den Ländern des Ostens mietet man sich bis auf den heutigen Tag die Arbeitslosen, die auf dem Markte herumstehen, und bezahlt sie dafür. Dafür gehen sie dann von Ort zu Ort als Herolde oder Ausrufer voraus, die das Kommen eines großen Lehrers, Meisters oder Arztes ankündigen.

Eine solche Schar Ausrufer hatte auch die Ankunft Jesus in der üblichen Weise angekündigt: „Hört ihr Leute und laßt euch sagen, es kommt durch eure Stadt ein weit bekannter großer Redner, Heilkundiger und Rechtsgelehrter! Darum haben alle Wißbegierigen, alle Kranken und alle, die einen Streit zu schlichten haben, Gelegenheit, ihre Sache darzulegen. Er begleichen alles gleich einem Solomon!"

Auch die Straßenbettler hörten das, rechneten damit, daß mit dem großen Manne ein großes Gefolge kommt, und erwarteten eine gute Einnahme. Sie erkundigten sich, wer den der große Mann sei, und die Ausrufer erzählten breit und wortreich, was sie wußten oder gehört hatten, was für ein Über-Mensch Jesus sei, daß er von Galiläa bis Jericho in jeder Stadt mit größter Begeisterung empfangen und wie ein König gefeiert worden sei, da er ein Nachkomme Davids sei. Fünftausend und mehr Menschen seien letzthin mit ihm gezogen, um noch einmal seine ermunternden Worte zu hören.

Ein Berufs-Bettler rechnete sich darüber schon seinen Gewinn aus. Denn es war gang und gebe in jenen Ländern bis nach China hin, daß alles, was der Lehrer tat, die Schüler gleichfalls taten. Wenn also der Lehrer in die Falten seines Gewandes griff, um dem Bettler etwas zu geben, etwa einen Groschen, dann gab jeder aus dem Gefolge mindestens das gleiche, wenn nicht mehr. Also sagte sich der Bettler: „*Das gibt eine gute Ernte!*“, suchte sich einen günstigen Platz an der Einzugsstraße und war bereit, seine Rolle als „*Blindgeborene*“ wie ein geübter Schauspieler zu spielen.

Ein Berufsbettler im Morgenlande ist wohlgezogen und gut geschult in seinem Berufe, zu dessen Ausübung er einer kirchlichen Genehmigung oder Konzession bedarf, wofür sich die Kirche mit ihm in seine Einnahmen teilt. Da die Ausrufer Jesus als einen großen Wunderheiler angekündigt hatten und Jesus den Bettler gefragt hatte: „*Was wünschst du, daß ich dir tue?*“ konnte der Bettler doch nicht sagen: „*Gib mir ein Almosen!*“ Vielmehr blieb ihm gar nichts anderes übrig, als zu sagen: „*Daß ich gesund werde!*“

Jesus trat einen Schritt zurück, machte aus Speichel und Landstraßenstaub einen Brei, strich diesen über die Augen des Bettlers und fragte ihn: „*Was siehst du nun?*“ Auch diese zweite Frage kam dem Bettler völlig unerwartet und er merkte nicht, daß er in eine Art Kreuzverhör genommen wurde, und gab zur Antwort: „*Ich sehe Menschen gleich Bäumen.*“

Wie konnte er aber, wenn er blind geboren war, Menschen von Bäumen unterscheiden? Er war seines Betruges entlarvt und Jesus sagte deshalb zu ihm: „*Nun gehe hin und zeige dich den Priestern!*“ Als „*Blindgeborenen*“ konnten sie ihn nicht wieder auf die Straße nach Jericho zurückschicken. Er mußte jetzt etwas anderes darstellen, eine andere Rolle spielen; sie mußten ihm eine andere Konzession geben, um Unruhe in der Öffentlichkeit zu vermeiden. So bekam er die neue Konzession, sich als Siecher in seinem Lager auf den Marktplatz zu legen.

Ein solches Lager besteht aber in den warmen Gegenden des Morgenlandes nur aus einem Schlafsack aus Kamelfell, der sich zuschnüren läßt. Man legte sich darin irgendwo nieder, am Straßenrand, an einem Feldrain, in einem Graben, auf einem Felde, schnürte den Schlafsack zu und überließ sich dem Schläfe. Am Tage diente der Schlafsack als Mantel gegen den Regen oder dergleichen. Das ist vielfach heute noch die Schlafstatt oder das „*Bett*“ des Arabers oder Ägypters.

So lag nun derselbe Bettler, der als der „*Blindgeborene von Jericho*“ entlarvt worden war, als Siecher auf dem Marktplatz und mitten auf dem Hauptverkehrswege, so daß alle Karawanen vor ihm ausweichen mußten. Als Jesus nach einiger Zeit wieder des Weges kam, erkannte er den Mann sogleich wieder, den er als gesund und arbeitsfähig zu den Priestern zurückgeschickt hatte und der jetzt eine andere betrügerische Rolle spielte.

Er sagte laut zu dem Bettler, so daß alle in der Umgebung es hörten: „*Dir sind deine Sünden vergeben!*“ Damit drückte Jesus aus, daß er den Betrug durchschaut hatte, aber kein Aufheben darüber machen wollte. Der Bettler verstand die Worte nur zu gut, so daß es nur einer weiteren kleinen Aufforderung bedurfte: „*Nimm dein Bett und wandle!*“, um den Bettler zu veranlassen, sich aus dem Staube zu machen, um nicht der Justiz der Masse zu verfallen. Auch die in der Menge anwesenden Priester verstanden die Worte Jesus nur zu gut und tuschelten unter sich: „*Wie weiß er, daß der Bettler ein Betrüger ist? Wie darf er ohne weiteres sagen, daß dem Bettler seine Sünden vergeben sind?*“

Das Wunderbare liegt also nicht darin, daß der Schein-Blinde wieder sah und der Schein-Sieche wieder ging, sondern darin, daß es einen gottbegnadeten Menschen gab, der offen für die Gerechtigkeit eintrat und die Welt von allem betrügerischen und scheinheiligen Parasitenwesen säubern wollte, und dem es darum zu tun war, daß jeder Mensch sich seiner Fähigkeiten, Gaben und Talente bewußt werde und nützliche und wertvolle

Leistungen damit vollbringe, die ihn selbst und die Gesamtheit förderten. Jesus bewies dabei, daß er nicht nur ein Menschenkenner, sondern auch ein Menschenfreund war.

Immer wieder suchte er den Menschen klarzumachen, daß sie keine Bettler, keine Sklaven und nicht arm von Natur sind, sondern daß „eine einzige erweckte Seele mehr wert ist als alle Schätze Himmels und der Erde.“ So ermutigte er die Gesamtheit, sich endlich frei zu machen von der Ausbeuter- und Autoritätsidee des berufsmäßigen Schmarotzer- und Parasitentums, und es mutet fast wie ein Wunder an, daß zu jener Zeit ein einzelner aus der tiefsten Tiefe seines Inneren die Grundwahrheit des Lebens offenbarte und offen aussprach: „Ihr seid Gott und Gottes! Das Reich Gottes ist inwendig in uns!“

Stellen wir uns die Aussprüche Jesus zusammen, die uns in den Evangelien des Neuen Bundes überliefert sind, dann erkennen wir darin dieselbe Lebensphilosophie, die schon die heilige Ainyahita und später Zarathustra gelehrt hatten, die Sokrates und Plato zum Teil wiederholten, die aber Jesus so einfach wiedergab, daß jeder, der guten Willens war, sie begreifen konnte. Er erläuterte die Grundwahrheiten des Lebens in der Umgangssprache für alle. Was den Veden fehlt, was die Fünf-Körbe des Conju nicht enthalten, was die Tamulen nicht klarmachen, das, wozu auch Tao noch nicht zur Genüge den Weg weist, nämlich das „Gott-in-mir“, das verkündet Jesus in seiner Botschaft, in seinem Evangelium der Freude, allen Menschen, auch den Armen, Unterdrückten, Verstoßenen und Unfreien und erweist sich dadurch als ein wahrer Menschenfreund.

7. KAPITEL

Jesus der Volkswirt

Aus „Die Ur-Religion“

„Meister, was soll ich tun, um zur Glückseligkeit und zu jenem Eigentume zu gelangen, das mir meine himmlische Berufung vergegenwärtigt?“ Diese Frage richtete der reiche Jüngling an Jesus. Darauf katechisiert Jesus ihn zunächst über das Verhalten zu seiner Umgebung und sagt zu ihm: „Du mußt die Gebote halten, Vater und Mutter ehren, darfst nie ein falsches Zeugnis geben, darfst deinem Nächsten nicht nehmen, was er besitzt, und mußt ihm sogar helfen, wenn er in Not ist; damit mußt du anfangen.“

Der Jüngling antwortete: „Das habe ich alles schon seit meiner Kindheit getan; denn so wurde ich belehrt und auferzogen.“ „Nun, dann folge mir nach und verkaufe alles, was du hast!“ sagte Jesus. „Du brauchst nicht gerade alle deine goldenen Ringe, Spangen, Armbänder, Diamanten und anderen Edelsteine abzulegen und ins Wasser zu werfen; aber verkaufe alles das, mache dich frei von der Besitzumsidee, damit sie dich nicht mehr begrenzt! Richte deinen Gedankenlauf nicht mehr ausschließlich auf materielle Dinge! Überlasse das den geistig Armen, die von einem größeren als dem materiellen Reichtum nichts wissen! Überlasse das auf Äußerlichkeiten gerichtete materielle Leben denen, die kein höheres Ziel vor sich sehen! Mache es so, wie ich es mache und folge meinem Beispiel! Schaue nach innen, lasse alles fahren, was das Herz betrübt und traurig macht, und erkenne dich selbst, erkenne dein besseres Selbst!“

Aber was geschah? Der reiche Jüngling ging traurig von dannen. Er traute denen nicht, die ihn erzogen und belehrt hatten, traute also der ganzen Welt nicht und konnte deshalb niemand etwas anvertrauen, so daß ihm die Pforte zur Glückseligkeit und Freude verschlossen blieb.

Materieller Reichtum allein führt nicht in das Reich der Glückseligkeit, ebensowenig wie die Armut dorthin führt. Wer aber in allen seinen irdischen Unternehmungen vom geistigen Standpunkte der ewigwirkenden Intelligenz ausgeht, erweitert sich geistig und die geistige Erweiterung zieht von selbst materielle Erweiterungen in neuen Richtungen, also in erhöhtem Maße, nach sich.

Das wollte Jesus dem reichen Jüngling sagen: „Nimm die richtige Stellung zum Materiellen ein und lasse das geistige Ziel stets ausschlaggebend sein!“ Er wollte doch nicht sagen, daß

wir Bettler werden sollten oder müßten, um die Glückseligkeit zu erlangen! Er selbst bettelte nie und schuldete auch niemand etwas, sondern stand frei und unabhängig da und hatte zur Genüge. Wenn er einen Purpur-Mantel tragen konnte, der sich heute vielleicht auf dreitausend Dollar stellen würde, und daneben noch andere Kleider hatte, kann er nicht arm gewesen sein. Die Armen stellen sich Jesus arm und die Reichen stellen ihn sich reich vor; aber in Wirklichkeit glich er alle Gegensätze aus.

Drückende Armut bringt ebenso Ungleichheit hervor wie übersteigter Reichtum und aus der Ungleichheit entspringen Neid und Streit, Sündhaftigkeit, Charakterlosigkeit, Gewalttätigkeit und Verbrechen. Das Ausgleichsgesetz in der ganzen Natur lautet aber nicht: „Reich und Arm,“ sondern von Ewigkeit her: „In meines Vaters Hause gibt es zur Genüge.“ Wir haben allein soviel Weizen aufgestapelt, daß alle Menschen auf der ganzen Erde für sechs Jahre die Hände in den Schoß legen könnten, ohne Mangel an Weizen leiden zu müssen.

Aber anstatt den Überfluß den Armen oder denen, die ihn brauchen könnten, zu geben, lassen wir ihn von Ratten und Mäusen auffressen und übergeben ihn den dreihundertunddrei verschiedenen Käfer- und Wurmarten, die den Keim annagen und die Körner zerstören. Die Beteiligten sagen dazu: „Wir können doch gar nicht anders!“ und wenden sich ab wie der reiche Jüngling. Ja, wir können nicht anders, solange wir nicht anders wollen!

Wir versuchten wohl, einen gewissen Ausgleich herzustellen durch Almosen, Spiel und Spekulation und auf theologischem Wege. Aber auf diese Weise läßt sich der Ausgleich nicht verwirklichen. Denn es handelt sich hier um die grundlegende Erkenntnis, daß Kapital nicht Geld, sondern aufgespeicherte Arbeit ist und sich nur solange als wertvoll erweist, als das Geld oder die aufgespeicherte Arbeit zu neuen Arbeitsleistungen führt.

Es handelt sich also bezüglich des Kapitals nicht um Theorien, Almosen, Spekulation, Lotteriegewinn und Glücksspiel aller Art, sondern darum, daß die Notwendigkeiten des Alltags entsprechend dem Kulturzustand der Gesamtheit befriedigt werden. Dadurch vermehren sich die Arbeitskraft und die Arbeitsleistungen, der Reichtum wird zur Hülle und Fülle und steigert die Freudigkeit und Glückseligkeit aller.

Wenn aber das als Kapital betrachtete Geld aufgespeichert wird, dann geht es uns genau so, wie wenn wir Weizen aufspeichern; es entwickeln sich Parasiten und das Endergebnis ist die Entwertung aller Werte. Ob die Allgemeinheit das jetzt schon einsieht, braucht nicht die Sorge des einzelnen zu sein, wenn er selbst die Wahrheit erkennt und danach handelt.

Also arbeite ich jetzt an mir, unbekümmert darum, ob andere oder die Allgemeinheit es auch tun, und fördere alles in mir verborgene zutage, damit mir schon in diesem Leben mein Erbteil, mein Anteil an den Schätzen der Unendlichkeit wird, die nicht nur das für den Alltag Notwendige einschließen, sondern auch meine Freudigkeit und Glückseligkeit vermehren.

Arbeiten sich alle einzelnen zu dieser Erkenntnis und ihrer Verwirklichung empor, dann steht nicht nur diesem oder jenem Volke, sondern der ganzen Menschheit die Hülle und Fülle auf allen Gebieten des Lebens zur Verfügung, weil alles nach einem Weltwirtschaftsplane gehandhabt wird, der auf den Prinzipien der Unendlichkeit und den Gesetzen der Natur aufgebaut ist.

Jesus mußte kommen, um den Weltkindern zum Bewußtsein zu bringen, daß sie mit ihrer Erziehungs- und Lehrweise die Kluft der sozialen Gegensätze nicht überbrücken können.

8. KAPITEL

Jesus das Beispiel

Aus „Die Ur-Religion“

Immer fühlen wir uns getrieben, nach etwas Neuem, Besserem, Höherem zu streben, wie unterschiedlich das angestrebte Ziel auch sein mag; aber der Durchschnittsmensch ist sich nicht bewußt, daß das erstrebenswerteste höchste Ziel in uns ist, worauf schon Jesus

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

hingewiesen hat mit den Worten: „*Wisset ihr denn nicht, daß das Reich Gottes inwendig in uns ist!*“

Im Grunde suchen wir in diesem Leben auch weiter nichts als den Schlüssel, der uns den Zugang zum Reiche Gottes in uns öffnet. Was sagt Jesus dazu, als in seiner Umgebung der Wunsch nach Klarheit rege wurde? Er sagte: „*Ich bin das Tor! Niemand kommt zu Abba, denn durch mich,*“ durch das „*Ich*“ oder die Individualität.

Wenn wir nicht durch uns selbst, unser Selbst oder unsere Individualität zur Erkenntnis Abbas, der Unendlichkeit oder der Gottheit, kommen, dann verlaufen wir uns in den Okkultismus, Spiritismus oder irgend einen anderen „*Ismus*“, finden uns aber nicht durch zu unserem „*Ich-bin*“, unserem Selbst oder zu unserer Individualität im Herzen, die allein imstande ist, uns das Reich Gottes zu erschließen. Das erläutert Jesus mit dem Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen.

In beiden Fällen handelte es sich um Jungfrauen, die im Grunde gleich begabt waren; denn alle hatten Lampen, vermittels deren man sich Licht machen konnte. Aber die fünf klugen Jungfrauen sorgten dafür, daß auch Öl in den Lampen war, so daß diese jederzeit benutzungsbereit waren und Licht gaben. Die fünf törichten Jungfrauen waren nicht so weitsichtig und nicht darauf bedacht, ihre Lampen mit Öl zu füllen.

Um Mitternacht hieß es überraschend: „*Der Bräutigam kommt!*“ Der Bräutigam geht dem Lichte nach, weil er weiß, daß er dort erwartet wird. Er fühlt sich von denen angezogen, deren Gottesfunken im Herzen seine Strahlen aussendet, die von der göttlichen Individualität ausgehen.

Den Ruf hatten alle Jungfrauen gehört. Wo gäbe es eine Jungfrau, die den Ruf; „*Der Bräutigam kommt!*“ überhörte? So standen auch die törichten Jungfrauen auf und warfen sich in ihre Festgewänder in Erwartung des Bräutigams. Da fällt es ihnen ein, daß draußen Mitternachtsdunkel herrscht und daß sie Licht machen müßten, wenn der Bräutigam sie finden sollte.

Aber woher sollten sie um Mitternacht Öl bekommen? Sie kannten die klugen Jungfrauen, wußten; daß diese Öl hatten, gingen zu ihnen und sagten: „*Wollt ihr uns nicht von eurem Öl abgeben?*“ Was konnte da nur für eine Antwort kommen? Die Antwort war: „*Wie können wir euch etwas von unserem Öl der Erkenntnis und Verwirklichung abgeben? Das Öl unserer Erkenntnis und Verwirklichung ist das Ergebnis unserer individuellen Entwicklung. Davon können wir euch nichts abgeben. Geht zu euren Krämern, von denen ihr bisher das Öl eures Wissens bezogen habt und die vorgeben, daß sie euch mit ihrem Öl den Weg zur höchsten Erkenntnis beleuchteten, und kauft bei ihnen euer Öl!*“

Die törichten Jungfrauen gingen dann auch, besorgten sich Öl bei ihren Krämern und glaubten, sie würden nun in die Gemeinschaft der Heiligen hineingelassen. Aber während sie sich die verschiedenen Türen außerhalb sich vergegenwärtigten, war die Tür zu ihrem eigenen Ich zugegangen, so daß sie sich dieser nicht mehr gewahr wurden.

Niemand kommt zur Erkenntnis Abbas, der Unendlichkeit, Ewigkeit und Göttlichkeit, außer durch sein eigenes Selbst. „*Wer glaubt durch eines anderen Tür hineinkommen zu können, und versucht, sich durch eines anderen Tür hineinzuzwängen, ist ein Dieb und ein Räuber.*“ Wer sich an andere hält, nimmt nur an sich, was diesen gehört oder deren Eigentum ist. Aber Jesus sagt: „*Ich bin das Tor.*“ Ich muß durch mein eigenes Tor gehen, wenn ich zu „*Gott-in-mir*“ gelangen will.

Ist diese meine Tür einmal geöffnet, dann dringe ich in das Reich des Geistes ein, der die Wahrheit innehält, und strahle sie auf meine Umgebung aus, so daß mir sogar meine Umgebung Offenbarungen vermittelt. Infolgedessen ist der „*Geist der Wahrheit der Tröster*“, der in mir ist und nur auf Gelegenheiten wartet, ausstrahlen zu können, um mir die Erkenntnis der Wahrheit in immer neuen Richtungen der Unendlichkeit zu vermitteln.

9. KAPITEL

Jesus der Auferstandene

Aus „Die Ur-Religion“

Ein Heide, ein Ungläubiger, ein Pontius Pilatus und kein Christ war es, der über die Pforte des Gartens von Arimathia die Worte setzen ließ: „*Er lebt!*“ Ihm kam das zu; denn er war der einzige gewesen, der für die Unschuld Jesus gegenüber der aufgeregten Masse eingetreten war.

Das Zeugnis der Augenzeugen besagt dasselbe. Denn die beiden Männer in weißen Kleidern, die manche Übersetzer „*Engel*“ genannt haben, bezeugen es und sagen nach der Schrift: „*Warum sucht ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht tot; sondern er lebt und geht euch nach Galiläa voraus, wie er es euch gesagt hat.*“

Wenn Denkschwache aus solchen einfachen, klaren Zeugenaussagen phantastische Schlüsse ziehen, so läßt sich daraus nichts herleiten gegen die Wahrheit der Zeugenaussagen, die klar bekunden: „*Er ist nicht tot.*“ Diese beiden Zeugen sind die einzigen Augenzeugen, deren Aussage ins Gewicht fällt. Denn alle Jünger wußten nichts außer von Hörensagen. Aber selbst das, was sie gehört hatten, stammte von den Frauen, die zur Gruft geeilt waren, und das lautete ebenfalls: „*Er ist nicht tot. Er lebt.*“

Die Finsterlinge, Unreinen, Mischlinge und Selbstsüchtigen kreuzigten Jesus und glaubten, als er vom Kreuze abgenommen wurde: „*Endlich ist er tot! Nun haben wir Ruhe vor ihm! Nun macht er uns nichts mehr zu schaffen.*“ Aber schon nach wenigen Tagen, länger dauert es ja nie mit der Finsternis, ging es von Mund zu Mund: „*Die Gruft ist leer!*“

Die schwere Steintür, die die Kirche versiegelt und von Wächtern der Regierung hatte bewachen lassen, war aus den Angeln gebrochen; all der Lug und Trug, der gegen die Wahrheit ins Feld geführt worden war, fiel in sich zusammen. Denn das Ergebnis von allem war, daß Pilatus kraft seiner Autorität als Statthalter Roms öffentlich bezeugte: „*Er lebt!*“

Diese Worte und dieser Gedanke: „*Er lebt!*“ haben sich durch die geschichtliche Zeit hindurch bis auf uns überliefert, da auch wir sagen: „*Er lebt!*“ Immer wenn die Menschheit mit ihren Ideen abgewirtschaftet hatte, leuchtete gleich einem Hoffnungsstern des Trostes und der Wahrheit die Zuversicht auf, daß das Leben ewig ist und nicht erdrückt werden kann. Immer wieder wurde dann der Christus-, Chrystos- oder Heilandsgedanke lebendig, um die Menschen an ihr Verhältnis zum ewigen Leben und daran zu erinnern, daß ein Heiland in der Person Jesus den Gedanken des ewigen Lebens vorgelebt hatte.

Die Menschheit hatte sich damals soweit vergessen und verlaufen, daß die breite Masse fast nur noch einem Haufen von Bettlern, Sklaven, Dieben und Räubern glich. In einer solchen Atmosphäre trat Jesus vor die Öffentlichkeit und erinnerte daran, daß der Mensch seinen Ursprung aus Gott nimmt, eins mit Gott ist und bis an das Ende aller Dinge bleibt und daß er etwas Höheres, Erhabeneres als nur die äußerliche, sterbliche Körperhülle darstellt, wie viele Entwicklungsstufen diese auch durchmachen mußte.

Selbst wenn der Mensch tief gefallen ist, kann er wieder aufstehen und sich erheben, so daß den Menschen aller Zeiten immer noch die Hoffnung bleibt, aus allem Leid und Mißerfolg aufzuerstehen, wenn sie nur ihr Einssein mit Gott und der Natur erkennen, anerkennen und verwirklichen.

Aber vorher müssen wir uns für alle Versäumnisse und Verletzungen der Naturgesetze kreuzigen. Alles Fehlerhafte muß auf Golgatha, der Schädel- oder Beinstätte, ans Kreuz genagelt werden und dort bleiben. Denn Sünden sind nicht zum Menschentum gehörig, sind nicht von Gott, sondern gehören in den Bereich der begrenzten Materie oder Körperlichkeit; das Kreuzigen betrifft also nicht das Ewige und Göttliche im Menschen. Deshalb wurde Jesus als die Verkörperung des Chrystosgedankens vom Kreuze abgenommen und verblieb nicht unter den Sündern am Kreuze.

Das Kreuz hatte er getragen; dies hatte er überwunden. Denn „*Veronika*“, d.h. die Überwindung, hatte ihm den Schweiß von der Stirn getrocknet. Dann mußte „*Golgatha*“, d.h. Einsehen der Nichtigkeit, hinter ihm liegen und er konnte sagen: „*Es ist vollbracht!*“ Darauf

folgte die dunkle Nacht, deren Vorhang zerreißen mußte und aus der er hervorging im Garten von „Arimathia“, d.h. der Herrlichkeit des Blütenreiches, gleich einer neuen Blüte des ewigen Lebens.

Selbst wenn sich dieser Vorgang in Wirklichkeit nie abgespielt hätte, ist er doch eine wunderbare Darstellung eines erhabenen Gedankens, daß Jesus nicht nach Sonnenuntergang am Kreuze verblieb, sondern vom Kreuze abgenommen und in einen stillen, abseits vom öffentlichen Getriebe gelegenen Garten gebracht wurde, wo in einer kühlen Gruft die Wiederbelebungsversuche ungestört gemacht werden konnten.

Sobald dieser Erfolg erreicht war, verließ Jesus die Gruft, erging sich im Garten der herrlichen Blumen, deren Duft ihm Labung brachte nach all dem Schweren, was er körperlich hinter sich hatte, und lebte das neue Leben des Auferstandenen in der Erkenntnis oder Gegenwart Gottes.

Nachdem er sich in die Gegenwart Gottes begeben hatte, kam ihm Miryam entgegen, der Mutterschaftsgedanke, der neue, sich in ihm neugebärende Gedanke. Da Miryam sich vor ihm niederwarf und den Saum seines Gewandes berührte, sagte er: „*Mutter, tue das nicht!*“ Denn mein Äußeres ist nicht das Unendliche, Ewige, Göttliche, sondern bedarf weiter der Umwandlung, Verbesserung und Verfeinerung, nach den Gesetzen der Wiedergeburt und dem Mutterschaftsprinzip. Der Körper muß sich immer weiter vervollkommen oder vergeistigen. Denn „*Gott ist Geist und die sich ihm nahen wollen, müssen sich ihm in demselben Geiste nähern*“, also mit einem vergeistigten Körper.

Deshalb sagte Jesus auch zur Mutter Miryam: „*Tue es den Jüngern kund*“, also den Suchenden und Fortschrittswilligen, nicht aber den gedankenlosen Weltkindern! „*Sie sollen mir in Galiläa begegnen*“, im Tale der Freiheit! Wenn wir frei geworden von dem Alten, das uns immer noch zurückhielt vom Vorwärtstreben, dann können wir miteinander vom Höheren, Erhabenen, Geistigen, Göttlichen sprechen, ohne daß Mißverständnisse oder Irrtümer entstehen.

Deshalb muß jeder einzelne sein Arimathia suchen und finden, muß Einkehr in sein Herz halten, um die Selbst- und die Gott-Erkenntnis zu erlangen, und dann den Suchenden den Weg zeigen, daß auch andere und schließlich alle zur Gott-Erkenntnis kommen. Sobald sich der Mensch eins weiß mit Gott, mit dem Prinzip der Erneuerung, dem Chrystosprinzip, dann ist für ihn das „*Zweite Kommen Christi*“ Tatsache geworden.

Jetzt fürchten sich die meisten Menschen immer noch, wenn der sogenannte Tod sich ihnen naht, weil das Körperliche in ihnen das Übergewicht hat, das keine Zukunft voraussieht. Aber in dem Augenblick, da die Gotterkenntnis im Herzen erwacht, ist alle Furcht vor dem Tode und auch die eingebildete Hölle verschwunden. Sobald wir aus dem Grabe des Aberglaubens, des Zweifelns und der Furcht herausgestiegen sind, fühlen wir uns sogleich freier, unser Gedankenlauf erweitert sich und nicht nur die ganze Welt, sondern die ganze Unendlichkeit tut sich vor uns auf und wir beginnen ein neues Leben oder erleben die Auferstehung.

Denn es besteht kein Gegensatz mehr zwischen Leib, Seele und Geist, zwischen dem Objektiven und Abstrakten unseres Wesens. Der Mensch braucht dann nicht vermittels der Gesetze der Natur zur Ordnung gerufen zu werden, sondern ist „*sich selbst ein Gesetz zur Genüge*“, wie Jesus sagte. In diesem Zustand ist er erlöst und auferstanden und aufgestiegen in den Himmel der Gotterkenntnis und schaut Gott in der tiefsten Verborgtheit seines Herzens.

10. KAPITEL

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Aus „Die Ur-Religion“

Die morgenländischen Gleichnisse haben den Zweck, die Weltkinder darüber nachdenken zu machen, welche verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem menschlichen Wesen

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZAN-BOTSCHAFT

und dem göttlichen Schöpfer bestehen. So bediente sich auch Jesus in seiner Eigenschaft als öffentlicher Lehrer der Gleichnisse, um das Volk in leicht faßlicher Weise aufzuklären.

Gegenüber einem Gleichnis bleibt es dem einzelnen überlassen, sich selbst die Moral daraus zu ziehen, entsprechend seinem Begriffs- und Denkvermögen. Die Gleichnisse befassen sich daher nie mit Dogmen, Bekenntnissen, Kirchen- oder Zehntenpflichten, Gebets- oder Ritualpflichten, und zwar deshalb nicht, weil das alles außerhalb der unmittelbaren Beziehungen zwischen Gott und Mensch liegt.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn stellt Jesus die zwei Möglichkeiten des Daseins dar, das Dasein ohne Gotterkenntnis und das Dasein in der Gotterkenntnis oder der Erkenntnis des Vaters aller Dinge, womit sich das Lebensrätsel endgültig löst.

Der jüngere Sohn, der das Vaterhaus verläßt, stellt den untersten Grad der Entwicklung dar, in dem das Weltkind die offenbarte Welt noch nicht begreift und aus Mangel an Erfahrung, Beobachtung und Erkenntnis der Lebensökonomie sein Eigentum vergeudet oder die ihm vom Schöpfer anvertrauten Fähigkeiten, Gaben und Talente nicht entwickelt oder mißbraucht. Er muß deshalb die natürlichen Folgen auf sich nehmen, was ihn aber schließlich zur Einsicht und zur Erkenntnis des Besseren bringt.

Der Mensch tritt aus der Unendlichkeit in die Welt der Endlichkeiten oder Offenbarungen, entwickelt sich von Stufe zu Stufe, entsprechend den Verhältnissen und Umständen, und bescheidet sich dabei, solange er sich seines göttlichen Wesens nicht bewußt ist. Er hat seinen vollen Anteil an schöpferischen Kräften mit sich gebracht und kann auch nach freiem Willen und freier Wahl darüber verfügen.

Keinem Menschen ist etwas vorenthalten; keiner ist schlechter gestellt als der andere. Denn der jüngere Sohn erhält seinen vollen Anteil vom Vater ohne Zaudern und wird auch nicht gefragt, was er damit machen will. Jedes Individuum hat genau die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten; aber die Ausarbeitung des Entwicklungsganges und die Wahrnehmung und Ausbeutung der Gelegenheiten und Möglichkeiten sind eines jeden eigene Angelegenheiten.

Der jüngere Sohn geht in die Welt hinaus mit allen seinen Fähigkeiten, Gaben und Talenten, geht aber nicht haushälterisch, nicht ökonomisch, sondern verschwenderisch damit um und verliert sich dabei in die materiellen, spirituellen oder intellektuellen Einseitigkeiten oder Übertreibungen der Weltkinder. Er gibt den äußeren Einflüssen nach wie ein schwankender Halm, setzt sich kein höheres Ziel und verletzt dadurch die Gesetze seiner Menschennatur. Eines Tages steht er dann vor dem Nichts.

Dann schauen wir nach Hilfe aus und geben uns verloren, wenn uns niemand aus unserem Zustand des Verlorenenseins herausrettet, weil wir nicht begreifen, daß wir unseren Zustand der Armut, der Krankheit, der Sündhaftigkeit und des Dahinsterbens selbst verursacht haben. „Aber niemand gab ihm etwas“, heißt es deshalb in dem Gleichnis. Wie konnte der verlorene Sohn auch etwas von seinen Mitmenschen erwarten, da er doch sein ganzes Vermögen anvertraut bekommen hatte!

Das leuchtet ihm schließlich auch ein. Denn er macht den Weltkindern keine Vorwürfe, die ja nur ihre Gelegenheiten und Möglichkeiten ausgenutzt hatten, und fügt sich in das Unvermeidliche, wenn es ihm auch hart ankommt, indem er sich an einen Bürger verdingt. So löst er für seinen Fall die soziale Frage. Warum sollte er auch murren, da er nur erntete, was er gesät hatte!

Jeder Mensch muß notgedrungen zu der gleichen Einsicht kommen, daß die Schuld an seinem Zustand nie bei einem anderen, sondern immer bei ihm selbst liegt, weil er die Äußerlichkeiten des Lebens so in den Vordergrund gedrängt hatte, daß kein Gedanke für Ursprung, Zweck und Ziel des Lebens übrig blieb.

Eines Tages erhebt sich dann für einen jeden die Frage, ob sein Leben in dieser Richtung noch weitergeführt werden kann oder ob der sogenannte Tod eine Wendung erzwingen muß. Jeder muß früher oder später dieses Rätsel lösen und der materielle Entwicklungsgang läßt uns Erfahrungen sammeln; die wir dazu benutzen können und sollen, unser wahres Wesen zu erkennen und die Schätze der Ewigkeit dem täuschenden Zauber der Erscheinungswelt vorzuziehen.

Der Weg ist für den einen länger, für den anderen kürzer, je nachdem die Selbsterkenntnis erwacht. Aber im Grunde ist es immer der gleiche Weg, den schon der verlorene Sohn ging. Sobald wir um Hilfe zu anderen aufschauen und uns ihren begrenzten Ideen unterordnen, sind wir gezwungen, als Lohn der Unterordnung Gebundenheit, Begrenztheit, Sklaverei und dazu alle Leiden der Unfreiheit hinzunehmen.

Obwohl wir genau wie der verlorene Sohn mit den besten Absichten und reich ausgestattet in das weltliche Leben hinaustraten, hatten wir nicht den erwarteten Erfolg, sondern sammelten nur immer wieder Erfahrungen, suchten die sozialen Übel mit allen möglichen untauglichen Experimenten zu lösen, verbesserten aber dadurch die Lebensbedingungen nicht, sondern verzögerten höchstens die Stunde, da sich die Not des einzelnen und aller zu Katastrophen für die Gesamtheit erweiterte, die durch die dauernde Verletzung der Naturgesetze herausgefordert worden waren.

Dabei vergessen wir unseren Lebenszweck und unser Lebensziel so vollständig, daß wir uns mit den einmal vorhandenen beschränkten Verhältnissen bescheiden, uns den Autoritäten von eigenen Gnaden und ihren autoritären Einrichtungen blindlings unterwerfen, unseren freien Willen und unsere freie Wahl opfern, schließlich zu willenlosen Werkzeugen skrupelloser und selbstsüchtiger Irreführer werden und schlimmer dastehen als Sklaven, die sich wenigstens noch einer gewissen Fürsorge ihres Eigentümers erfreuen, weil sie einen Nutzwert für ihre Herren darstellen.

Der verlorene Sohn, der sich nur noch seiner Körperlichkeit, aber nicht seines göttlichen Wesens bewußt war, unterwarf sich den niedrigen Verhältnissen der einseitigen Entwicklung seiner Zeit und bewies dadurch seinen Mangel an Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen, originellem Denken und geistiger Unterscheidungsgabe. Bedingungslos verdingte er sich an das versklavte Gesellschaftssystem, in der Hoffnung, dort Halt und Schutz für seine haltlose und zerfahrene Denkweise und wenigstens Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse und seines Appetits zu finden, den er sich aus Unwissenheit groß gezogen hatte, bis er zu einer krankhaften Gier wurde, die sein Sinnen und Trachten wie eine fixe Idee beherrschte und gegen die das verkommene Gesellschaftssystem keine Mittel hatte und auch keine Mittel suchte, weil das Autoritätswesen daraus Nutzen zog.

Solange wir einigermaßen gesund sind und die Organe des Körpers ihre Arbeit vollziehen, denken wir gar nicht daran, daß uns diese oder jene Speise schaden könnte, so daß die Organe überanstrengt werden und sich schließlich erschöpfen und entsprechende Krankheiten in Erscheinung treten. Dann schauen wir nach Hilfe aus und vertrauen uns anderen an, die vorgeben, uns helfen zu können. Aber welche Hilfe gewährte der Bürger des Gesellschaftssystems dem verlorenen Sohne? Er schickte ihn aus, die Schweine zu hüten, benutzte ihn also, um die Verkörperung der Krankheit und Entartung zu behüten und aufrecht zu erhalten, weil der Bürger Gewinn und Reichtum daraus zog.

Kein Wunder, daß der verlorene Sohn noch sehr zufrieden damit sein mußte, wenn er seinen Körper mit denselben Abfällen füllen durfte, die die Schweine vorgeworfen bekamen! Welche Erniedrigung kommt darin zum Ausdruck! Der Mensch, der als Gottes Ebenbild und ihm gleich geschaffen wurde, verdingte sich einem gesellschaftlichen Ausbeutungssystem und begnügte sich mit den wertlosen Abfällen dieses Systems, nur um gerade sein Dasein zu fristen! Das ist schlimmer als Sklaventum.

Denn wenn der verlorene Sohn noch frei und selbstbewußt hätte denken können, hätte er keine Ideen der Untertänigkeit und Sklaverei aufkommen lassen. Er hatte gehofft, von dem Gesellschaftssystem etwas zu erhalten, was es gar nicht besaß. So jagen die Menschen bis auf den heutigen Tag in ihrer begrenzten Denkweise, Armut und Unbeholfenheit von einem Gesellschaftssystem zum anderen und hoffen immer noch auf Erleichterung ihrer Lage, erkennen aber nicht, daß alle diese Systeme ihnen nur Hilfe vorspiegeln, im Grunde aber an den Zuständen nichts ändern und nichts ändern können. Sonst müßte ja die ganze Welt schon ein einziges großes Paradies geworden sein.

Das zeigt die völlige Entrechtung des verlorenen Menschensohnes. Der Bürger, der Träger der autoritären Gesellschaftsordnung, von dem er als Gegenleistung für seine Arbeit wenigstens die Selbsterhaltung garantiert erwartete, sprang willkürlich mit ihm um. Soweit er Schweine hatte und sie füttern mußte, fiel auch für den verlorenen Sohn etwas ab. Lag die

Schweinezucht darnieder, dann mußte der verlorene Sohn darben und bekam nicht einmal Schweinefutter. Denn er war nur dazu angestellt worden, daß der Bürger größeren Nutzen aus seiner Schweinezucht zöge. Schweine, die sich den Naturgesetzen gemäß selbst überlassen sind, brauchen keinen Hüter. Nur wenn sie naturwidrig gemästet werden sollen, brauchen sie einen Hüter.

Aber schließlich dämmert es auch dem verlorenen, beschränktesten, unfreiesten Menschen, daß alle seine Ideen und Theorien über Hilfe von außen ihn nur immer tiefer in die Abhängigkeit des Autoritätswesens sinken lassen, woraus es schließlich kein Entrinnen gibt als den Tod oder der Sünde Sold.

In solchen Stunden der Verzweiflung blitzt im Inneren der Funken der Selbsterkenntnis auf; der Mensch fragt sich, ob es denn wirklich notwendig sei, in einem solch jämmerlichen Zustande zu verharren, und ringt sich zu der Erkenntnis durch: „*Mein Vater hat die Hülle und die Fülle.*“

Ganz gewiß haben wir es nicht nötig, in unwürdigen Verhältnissen zu leben, wenn wir doch Gottes Kinder sind. Ganz gewiß brauchen wir nicht von den Abfällen anderer zu leben. Was könnte uns zwingen, die Taktiken einer Gesellschaftsordnung mitzumachen und unser Dasein mit den Abfällen der Unterdrückung zu fristen, wenn doch dem Menschen verheißen ist: „*Der Herr ist mein Hirte, nichts mangeln wird mir!*“

Für jeden Menschen, der zum Selbstdenken und zur Selbsterkenntnis erwacht, gibt es nur einen Entschluß: „*Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!*“ Ich will mich erheben aus meinem Zustand der Erniedrigung zu vernünftigerem Denken und zur Verwirklichung meiner höheren Natur, indem ich die Vaterschaft Gottes anerkenne!

So legte sich der verlorene Sohn sein Bekenntnis ab, das seiner augenblicklichen Lage entsprach und sein Denken in eine positive Richtung brachte. Er fing an, sich selbst Vorstellungen zu machen und zu philosophieren, und sein Religionsbekenntnis war sehr einfach und kurz: „*Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“* Er erkennt sogar, daß er nichts umsonst erwarten darf, sondern seine Hände rühren und arbeiten muß.

Eine Zeitlang genügt es ihm, sich an diesem Bekenntnis immer wieder aufzurichten. Schließlich aber rafft er sich auf und tut etwas, tut einen Schritt hinaus über das bloße Bekenntnis und mit jedem neuen Schritt nähert er sich dem Ziel und das Ziel ihm, bis der Treffpunkt kommt und die Freude alles überstrahlt. Er wird sich seines eigenen Lichtes, seiner eigenen Kraft zur Verwirklichung seines Bekenntnisses bewußt.

Wenn wir die Entwicklung der Menschheit überschauen, dann sehen wir, daß immer nur hier und da einer zu einer neuen Erkenntnis gelangte wie der verlorene Sohn, während die große Masse immer durch allgemeine Umwälzungen hindurch gehen mußte, ehe ihr ein Gedankenfunke des Fortschrittes wurde.

Die Gemeinschafts- oder Gesamtentwicklung geht nur sehr langsam vorwärts, bis sich die materielle Denkweise durch ihre Phantasie- und Irrwege zum moralisch-ethischen Denken hindurch findet. Dann erst fangen die Menschen an kraft ihrer Spiritualität zu philosophieren und nach und nach das Licht der Erkenntnis immer weiter vor in die Intellektualität zu werfen, und jede neu erwachende Gehirnzelle bedeutet eine Erweiterung der Denkweise.

Mit jedem kleinen Fortschritt in der Denkfähigkeit ändert und erweitert der Mensch seine Erkenntnis und sein Bekenntnis und verringert seine Zweifel und Irrtümer gegenüber der wahren Religion. An das Körperliche nur zu denken, galt im früheren Bekenntniswesen schon als sündhaft. Das Gottesgnadentum gewisser einzelner war unantastbar; schließlich kam man ganz davon ab. Astronomie zu studieren, verbot früher die Kirche allen Geistlichen; heute ist es ihnen wenigstens unter gewissen Vorsichtsmaßregeln erlaubt.

Fest steht aber in jedem Falle, daß das Bekenntnis noch nicht den Wendepunkt herbeiführt, sondern erst die Tat. Diesen ersten Schritt mußte der verlorene Sohn ganz allein tun und auf seinem Wege zum Vater stand ihm niemand zur Seite, kein Geistlicher, kein Priester, kein Vertreter irgendeines autoritären Systems. Er ging den Weg ganz allein und jeder Mensch muß diesen Weg allein gehen. Sein einziger Führer ist ihm die eigene Individualität.

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

Mit jedem Schritt wird die Erkenntnis deutlicher und klarer; aber der verlorene Sohn sieht den Vater immer noch von ferne, immer noch in der Ferne. Die Idee der außer und über ihm stehenden Autorität hat sich seinem Denkwesen so eingeprägt, daß er selbst der Gottheit gegenüber den Gedanken der Oberherrschaft nicht los wird. Solange handelt es sich beim Menschensohne immer noch nur um die materielle Seite des Lebens, um das Essen. „*Meines Vaters Knechte haben übergenug zu essen*“, bildet immer noch den Kernpunkt seines Gedankenganges und solange sieht der Vater ihn auch nur von ferne.

Erst nach immer erneutem Aufrufen kommt der verlorene Sohn von der Umkehr zur Einkehr, zur Bekehrung, weil sein Denkwesen hinter der Stirn allmählich in Verbindung mit dem Gesinn in der Zirbel kommt und dieses ihm die Schwingungen seines göttlichen Wesens im Herzen vermittelt. In demselben Maße, wie die geistigen und seelischen Schwingungen stärker werden und sich durch das Gesinn seinem Denkwesen mitteilen, nähert er sich dem Vaterschaftsgedanken oder Abba, dem Prinzip, der Unendlichkeit, mit allem, was sie innehält. Aber immer noch behauptet sich die begrenzte Erkenntnis; denn er wiederholt sein früheres Bekenntnis: „*Vater, ich habe gesündigt und bin unwert deiner Vaterschaft, lasse mich dein Tagelöhner sein!*“

Aber der Vater hört das gar nicht oder die Herzensschwingungen setzen sich immer mehr durch, bis dem verlorenen Sohne die volle Erkenntnis seines göttlichen Wesens wird oder bis er „*Gott schaut*“ und sich eins fühlt mit „*Abba*“, der Unendlichkeit. In demselben Augenblicke, da sich der verlorene Sohn vom Vater, von Abba, „*umarmt*“ und vereint mit ihm fühlt, ist sofort alles Vergangene vergessen und vergeben.

Der Vater fragt nicht nach all dem Leid, den bitteren Erfahrungen, den Um- und Irrwegen, katechisiert den Sohn auch nicht, macht ihm keine Vorhaltungen oder Vorwürfe, unterwirft ihn auch keinem Ritual, sondern steckt ihm sofort den Ring der Anerkennung und Verbundenheit an den Finger.

Sobald der Sohn sich dem Vater einmal nähert und die Schwingungen der Unendlichkeit sein Denkwesen erreichen, so daß die Gotterkenntnis in ihm erwacht und die Führung übernimmt, wird ihm der Ring der Verbundenheit und das Kleid der Anerkennung seines Adels und seiner königlichen Herkunft und es steht ihm alles zur Verfügung, was die Unendlichkeit innehält; sinnbildlich wird das Kalb geschlachtet oder die Vorratskammer der Unendlichkeit aufgeschlossen. Er bekommt Verfügungsgewalt über alle Schätze der Unendlichkeit, sobald er die Verbindung mit ihr hergestellt hat.

Zu dieser Gotterkenntnis muß sich jeder einzelne von uns durchfinden und durcharbeiten, muß erkennen, daß Gott nicht in weiter Ferne thront, sondern daß er durch die Individualität im Herzen eins mit Gott, eins mit dem göttlichen Prinzip, ist. Wir sind durch Gott und er ist in uns und in diesem Bewußtsein gehen wir den Weg des Selbstvertrauens, das gleich dem Gottvertrauen ist. Dann sind wir wieder eingebürgert in das Reich Gottes, sind keine Verlorenen, Rechtlosen, Fremden und Sklaven mehr und der Weg zur Glückseligkeit öffnet sich vor uns.

Bevor wir als Menschheit dieses Ziel erreichen, bleiben viele auf halbem Wege stehen, setzen sich am Wegesrande nieder, geben vor, eifrige Diener des Herrn zu sein, brüsten sich mit ihren Ideen höherer Natur, beginnen fast in den Wolken zu schweben und erklimmen sogar auf goldenen Leitern der Phantasie den Himmel. Viele schwärmen davon, wie sie mit ihren Astralkörpern zwischen den Sternen herumschweben, die Genealogie ihrer früheren Inkarnationen suchen und eines Tages zur Erde zurückkehren, um ihr Karma zu erfüllen; sie dünken sich erhabener und besser als ihre ganze Umgebung, wenn sie nur an die Zeit denken, da weder Krankheit noch Sünde und weder Not noch Armut sein werden.

Dadurch kommt aber das goldene Zeitalter nicht herbei. Wir müssen es mit den Notwendigkeiten des Alltags aufnehmen, ohne uns herabziehen oder von den Verhältnissen und Umständen zerfahren machen zu lassen, müssen das Prinzip der Vaterschaft Gottes in uns erkennen und anerkennen und ihm den Weg ebnen, in dem Bewußtsein, daß der Mensch den zum Vater erhobenen Sohn darzustellen hat.

Hier auf dieser Erde und jetzt zu dieser gegenwärtigen Zeit ist der Tag unserer Errettung und Erlösung. Wenn wir uns den Himmel der Erkenntnis mit allen seinen Schönheiten nicht in diesem Leben erschließen, so wird er uns nie werden. Also müssen wir heute die Zeit

benutzen, den angehäuften Aberglauben auszumatmen und den erweiternden Atem, den Retter der Freiheit einzumatmen, der uns zur unbefleckten Empfängnis vermittels der Elemente des Ätherreiches oder der Unendlichkeit verhilft, damit die höhere Natur unseres göttlichen Wesens in der Wirklichkeit des Alltags verkörpert werde und wir, befreit von den Fesseln und Ketten der Vergangenheit, als Mitschöpfer Gottes auf Erden Hand in Hand mit ihm wandeln und wirken.

Darauf zielt das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

11. KAPITEL

Jesus und der Wunderglauben

Aus „Die Ur-Religion“

Wenn wir die Evangelien betrachten, müssen wir eingedenk bleiben, daß sie von morgenländischen Schriftstellern verfaßt worden sind, die sich in einer bilderreichen Sprache ausdrückten, und dürfen uns durch die bilderreiche Sprache nicht verleiten lassen, über der Schale den Kern zu übersehen.

Einfache Tatsachen in ein schönes, wundersames, fast mystisches Gewand einzukleiden, ist eine Eigenschaft aller morgenländischer Schriftsteller und Dichter und sie wissen, daß ihre Ausführungen vom Leser oder Hörer nicht in buchstäblichem Sinne aufgefaßt werden, wie es der nüchterne Abendländer zu tun pflegt, der infolge seiner intellektuellen Schulung weniger dazu neigt, seine Gedanken in schönen, bilderreichen Umschreibungen auszudrücken.

Aber die spirituelle Gedankenrichtung des Morgenländers erfreut sich an der poetischen Form, durch die zugleich vermieden wird, daß das Schöne und Erhabene durch eine nüchterne, prosaische Ausdrucksweise verflacht oder heruntergezogen wird. Wenn wir das bedenken, kommen wir bei unseren Bibelstudien leichter hinter die Wahrheit und suchen nicht nach Wundern.

Die sogenannten Wunder in den Evangelien waren keine Wunder für Jesus; sondern es handelte sich um ganz natürliche Begebenheiten, wie sie beim Erscheinen großer Menschheitsführer infolge der Gleichartigkeit der äußeren Verhältnisse und Umstände vorzukommen pflegen. Viel eher beweisen sie das Gegenteil von Wundern. Sie bezwecken, dem Menschen als einem Individuum den Weg zu einem vollkommenen Leben zu weisen, das seinen Anfang in der Verborgenheit des Gottgedankens nimmt und sich in der Pracht der ganzen Natur offenbart.

Jesus selbst sagte: „*Nur ein ehebrecherisches Volk sucht nach Wundern.*“ Dem Menschen der Gotterkenntnis und des gerechten Denkens genügen die vielfältigen Offenbarungen der Natur, um sich die Unbegrenztheit und Unendlichkeit der Gottheit zu vergegenwärtigen, und die zahllosen Kunstwerke des Weltalls und der Planetenwelt genügen ihm, richtige Schlüsse auf die unermeßliche Größe der göttlichen Allmacht zu ziehen.

Erst die Nachwelt hat aus den Begebenheiten Wundergeschichten gemacht, weil sie die Zusammenhänge nicht mehr überblickte. Nur ein verkommenes Geschlecht, nur eine niedergehende Kultur sucht Zeichen und Wunder, um dadurch Kapital aus der leichtgläubigen Masse zu schlagen und unverdientes, weil nicht durch schöpferische Arbeit erworbenes Brot zu essen.

Jesus betonte immer wieder, daß er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen. Also hat er nie die Absicht gehabt, etwas gegen die Naturgesetze zu tun, um den Wundermittelhändlern und Scheinheiligen die Taschen zu füllen. Vielmehr trat er stets dafür ein, daß alles in Übereinstimmung mit Gesetz und Ordnung weitergehe und das verheißene Ziel gesetzmäßig verwirklicht werden müsse.

Er bediente sich während seines ganzen Auftretens nie des Blendwerkes oder irgendwelcher Zauberkünste, sondern suchte die Herzen seiner Zuhörer für die reine Wahrheit zu gewinnen, strebte nie nach persönlicher Anerkennung oder Ehre oder nach

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZKAN-BOTSCHAFT

Gewinn für sich, sondern gab immer dem Gottgedanken oder „Abba“ alle Ehre. In Abba Namen wollte er die von den Vorfahren ererbten Schwächen und die vorgeburtlichen Einflüsse aus seinem und dem Leben aller verbannen.

Jede neue Bewegung ist mehr oder weniger von Erscheinungen begleitet, die wundersam anmuten, weil sie das Alltägliche oder Mittelmäßige weit überragen und daher ungewöhnlich sind. Das Außergewöhnliche ist aber nur der starke Drang der Beteiligten nach dem Echten und Wahren, ihr Glaubenseifer und ihr Selbst- und ihr Gottvertrauen.

Nicht einmal die „*Verwandlung des Wassers in Wein*“ auf der Hochzeit zu Kana ist ein Wunder. Nach orientalischem Brauche erstreckt sich eine Hochzeit über mehrere Tage und der Wein pflegt dabei reichlich zu fließen. Jesus war entrüstet über den trunkenen Zustand der Hochzeitsgäste und wählte als einzigen Ausweg aus der bedenklichen Lage, daß er den betrunkenen Gästen, die immer noch mehr Wein verlangten, frisches, kühles Quellwasser eingießend ließ, das sie ernüchterte und erfrischte. Die Gäste wunderten sich über die gute Wirkung und bewunderten Jesus nur umso mehr.

Die Wiederbelebung der Tochter des Jairus kann uns keine größere Vorstellung von der Allmacht der Gottheit vermitteln als das Wachsen eines Baumes, der sich aus einem winzigen Samenkorn entwickelt. Wenn aber die Begebenheit wirklich etwas Außerordentliches enthielte, dann stünde diese Wiederbelebung immerhin nur als ein einzigartiger Fall da, zu dem wir noch keinen zweiten fanden, der uns die wahre Ursache erklären könnte, während die Wunder der Natur nie aufhören, sich zu wiederholen und beständig vor uns stehen, damit wir uns von der vollen Wahrheit der Dinge überzeugen können und um so eher Gott die Ehre erweisen, die ihm gebührt.

Überdies sagte aber Jesus selbst, der doch der einzige zuverlässige Zeuge für die Begebenheit ist: „*Sie ist nicht tot; sie schläft.*“ Wenn er als Augenzeuge das sagt, wie kann da jemand, der nicht Augenzeuge war, etwas anderes sagen wollen! Jesus ist doch mehr als irgend jemand sonst für die Wahrheit eingetreten. Wollen wir Richter über ihn sein und ihm gegen sein Zeugnis unterstellen, daß die Tochter des Jairus tot gewesen sei?

Selbst das mit seiner Person in Verbindung gebrachte Auferstehungswunder suchte er wenigstens seinen Jüngern gegenüber zu entkräften, indem er, während sie in einem geschlossenen Kreise zusammen gekommen waren, unter sie trat und die Bedenken und Zweifel des Thomas zerstreute: „*Ich bin kein Geist, kein Gott! Denn Geister haben keine Haut, keine Knochen, keine Wundmale, wie ihr dies doch an mir seht.*“ Dann bittet er absichtlich noch um Brot, um es mit ihnen zu brechen und zu essen und ihnen zu zeigen, daß er kein Geist ist, sondern ein Mensch mit Verdauungsorganen.

Auch die Mazdazkan-Bewegung ist von vielen solchen wundersam anmutenden Begebenheiten begleitet. Wenn nur der tausendste Teil davon der Öffentlichkeit bekannt gegeben würde, dann würden die Berichte darüber nicht nur ähnlich, sondern noch viel wunderbarer klingen, als wir es aus dem Alten und dem Neuen Bunde gewohnt sind.

Auch in dieser neuen Dispensation ist im Namen Mazdas oder Abba, der ewigwirkenden Gottesintelligenz, so manches Jairus-Töchterchen zu neuer Lebensfrische erweckt, manch ein verdorrter oder gelähmter Arm wieder gebrauchsfähig gemacht, manch schleichendes Leiden wie durch ein Wunder behoben worden. Blinde haben ihr Augenlicht wieder erlangt, Gichtbrüchige sind nicht nur aus dem Bett aufgestanden, sondern haben größere körperliche und geistige Kräfte entfaltet als je zuvor, wurden wohlhabend und leisteten Nützliches für die Welt. Lahmgeborene kamen auf die Füße. Durch Unfälle Verunglückte, Entstellte und Verkrüppelte wurden dem Leben als vollwertig wiedergegeben.

Vielen Mühseligen und Beladenen hat Mazdazkan Trost gebracht. Viele, die früher arm waren, legen heute durch ihre Wohlhabenheit Zeugnis für die Wahrheit des Meistergedankens ab. Viele, die früher fast ein Laib Brot auf einmal aßen, um ihren unnatürlichen Appetit zu stillen, begnügen sich heute mit einer Handvoll Krumen und sind dabei gesund, frisch und leistungsfähig. So manche Witwe, die ihren Sohn im Strudel der Welt schon untergegangen glaubte, konnte ihre Tränen trocknen und sich über die Rückkehr des verlorenen Sohnes freuen. Viele, die sich in die Stille der Zurückgezogenheit begeben hatten, sind mit größerer Kraft und stärkerem Lebenstrieb in die Welt zurückgekehrt, haben

den Kampf ums Dasein mit neuem Mut aufgenommen und erfolgreicher geführt als viele ihresgleichen.

Viele haben die Fleischtöpfe Ägyptens aufgegeben und leben von dem Manna, das vom Himmel auf die Erde kommt in Gestalt von Früchten, Gemüse und anderen Naturerzeugnissen. Viele haben den Beweis geliefert, daß sie zehn Tage und länger ohne Speise und Trank leben können, und viele andere haben bewiesen, daß sie über vierzig und fünfzig Tage ohne Speise sein konnten, nur etwas Wasser zu sich nahmen und geistig leistungsfähiger wurden als je zuvor.

Aber trotz aller dieser wundersamen Beweise der Wahrheit, hat sich niemand verleiten lassen, diese natürlichen Vorgänge als Wunder zu Reklamezwecken hinzustellen, sondern jeder gab Gott Mazda die Ehre, der ihm die Kraft gegeben hatte. Viele, die wegen ihrer Erfolge die Mißgunst ihrer Umgebung erregten und deshalb Verfolgungen auszustehen hatten, die man in unserem Zeitalter der Zivilisation nicht für möglich hält, haben heldenmütig ausgeharrt und nicht einmal einen Finger gegen ihre Verfolger erhoben, ja, als deren Stunde der irdischen Vergeltung kam, sogar günstig für sie ausgesagt.

Dies möge genügen, um zu zeigen, daß in allen Bewegungen und Dispensationen, die im Geiste Abbas, Mazdas oder der ewigwirkenden Gottesintelligenz geleitet wurden, ähnliche wundersame Erscheinungen zu verzeichnen sind. Es gibt aber keine Wunder oder übernatürlichen Erscheinungen, weil alle Erscheinungen auf Naturgesetzen beruhen und es sich nur darum handelt, daß sich unser Denkwesen zur Erkenntnis dieser Naturgesetze erweitert.

Sobald wir alle theologischen Vorurteile und Mißverständnisse beiseite setzen und uns mit unserem eigenen originellen Denken die Lehren unseres großen Meisters Jesus, wie sie in den Evangelien niedergelegt sind, vergegenwärtigen und überschlagen, dann verstehen wir auch seine Mahnung: „*Noch größere Dinge als ich sollt ihr tun, dafern ihr meine Gebote haltet: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen deinen Kräften, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!*“

12. KAPITEL

Jesus und die Bibel

Aus „Die Ur-Religion“

Was wußte Jesus von der Bibel? Jesus wußte noch nichts von einer Bibel. Zu seiner Zeit gab es einige Geschichtsbücher, die Genesis oder Schöpfungsgeschichte, Jeremias, die Psalmen; davon wußte er. Auch die kleinen Propheten kannte er, die aber nicht in die breite Öffentlichkeit gedrungen waren. In der Synagoge wurde einmal im Jahre das erste Kapitel der Genesis verlesen und am Sabbat die zehn Gebote, woran sich noch ein Gebet reihte.

Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten fußten mit ihren verfänglichen Fragen an Jesus nur auf diesen einzelnen Schriften. Die Evangelien und die Offenbarung Johannis entstanden erst nach seiner Zeit. Jesus hat auch Paulus nicht gekannt und wußte nichts von dem, was in den Paulus zugeschriebenen Schriften steht. Hätte er sie gekannt, dann würde die Welt wohl manches darüber zu hören bekommen haben.

Ganz ohne Bibel tritt Jesus dafür ein, daß der Weg zu Gott, zu Abba, zur Unendlichkeit, jedermann frei und offen steht durch sein eigenes Ich, seine eigene Individualität, ohne Rücksicht auf die äußerlichen persönlichen Verhältnisse des einzelnen. Denn „Gott sieht nicht die Person an, sondern nur das Herz.“ Vor Gott gibt es also keine Kaiser, keine Könige, keine Regenten, keine Präsidenten, keine Prälaten und Würdenträger aller Art. Denn das liegt alles außerhalb des Herzens. Gott sieht nur das Herz an, weil dort das ihm Gleiche, das Ewige, seine Wohnstatt hat.

Bis zu den Tagen der Reformation wußte im Volke überhaupt niemand etwas von der Bibel in ihrer heutigen Form, sondern nur von dem, was der Priester am Sonntag in kleinen Abschnitten vorlas. Erst als sich die Kirche fester organisierte, kam in England in den Tagen

DR. O. Z. A. HA'NISH « YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZNAN-BOTSCHAFT

von St. James ein Band von Schriften auf, der jetzt als Bibel bekannt ist und dann in die gottesdienstliche Kirchenordnung eingeführt wurde, indem man am Sonntag je ein Kapitel aus dem Alten und dem Neuen Bunde vorlas.

Vorher waren also die Schriften der Bibel weder allgemein im Gebrauch, noch war auch die Idee verbreitet oder auch nur bekannt, daß die Bibel im Ganzen oder teilweise, zu unserer Erlösung nötig sei. Schließlich werden auch wir dieser Idee wieder entwachsen. Denn soweit die wahre Religion in Betracht kommt, ist eins ganz gewiß, daß die Religion nicht wegen der Schriften und der Schriftgelehrten besteht und noch viel weniger durch die Schriften und die Schriftgelehrten.

Im Neuen Bund geben die vier Evangelien und die Offenbarung Johannis den Geist eines neuen Zeitalters an, das mit dem Erscheinen Jesus begonnen hat; ihnen gegenüber sind die übrigen Bücher, die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe, von untergeordneter Bedeutung, da der von Jesus ausgehende Chrystosgeist in ihnen nicht voll zur Geltung kommt.

Die vier Evangelien enthalten die Grundlage der Chrystos-Heilslehre und decken sich im wesentlichen mit den Gathas Zarathustras. Die Offenbarung Johannis ist eine zahlenmäßige Berechnung der Zeitabschnitte, die die erdgebundenen Seelen auf ihrem Wege des Fortschritts durchlaufen müssen für ihre endgültige Errettung, Befreiung und Wiedereinstellung in den allgemeinen Heilsplan. Alles muß so sein, wie es ist, und kann nicht anders sein, solange keine anderen Ursachen gesetzt werden.

Auch gegenüber dem Neuen Bunde müssen wir uns unser eigenes Urteil bilden und alles beiseite lassen, was andere darüber gesagt oder welche Auslegung sie einzelnen Teilen gegeben haben. Wir nehmen die vier Evangelien als Zeugen und prüfen, was sie uns bezeugen. Am Schlusse finden wir, daß es nichts Verschiedenartigeres bezüglich Entstehung, Zweck und Ziel gibt als den Alten und den Neuen Bund. Der Alte Bund ist als die Geschichte der Juden und die vier Evangelien sind als Richtschnur für die neue Chrystos-Bewegung geschrieben worden.

Der Gedankengang der vier Evangelien und der Offenbarung Johannis ist persisch-zarathustrischen Ursprungs und gibt die avestische Heilsbotschaft wieder. Sie enthalten gewisse Hauptpunkte der für die ganze weiße Rasse bestimmten zarathustrischen Weisheitslehre und hätten genügt, um die Entwicklung der weißen Rasse zu fördern und zu beschleunigen, wenn nicht durch unterschiedliche Auffassungen falsche Auslegungen aufgekommen und sogar schriftlich festgelegt und sanktioniert worden wären, so daß die Evangelien eher zu einem Hemmschuh als zu einem Entwicklungsmittel der weißen Rasse wurden.

Daß sich die Evangelien auf gewisse Hauptpunkte der zarathustrischen Lehre beschränkten, war also eine weise Vorsichtsmaßregel, um die großen, innerlichen Grundgesetze des Lebens nicht dem Unverstand Unmündiger und Halbgebildeter preiszugeben, die damit Mißbrauch getrieben und unabsehbaren Schaden angerichtet hätten. Deshalb sind diese tieferen Grundgesetze des Lebens immer nur von Mund zu Mund weitergegeben und solchen anvertraut worden, die verständig und weise genug waren, sie richtig auszulegen und den ihrigen in der Sprache ihres Landes und in der Art ihrer Zeit bekannt zu machen.

Nur wenn wir verständig und weise geworden sind, dürfen wir hoffen, in die tieferen Geheimnisse der avestischen Lebenslehre einzudringen. Sind wir soweit gelangt, dann werden wir auch nichts von dem weggeben, was nicht für die an gebildete Masse bestimmt ist. Dann erkennen wir auch den tieferen Plan, der mit dem Niederschreiben der Evangelien beabsichtigt war und sehen darin einen der geheimnisvollen Wege der Gottheit, um ihre Wunder zu vollziehen.

Die Evangelien sind ohne Zweifel die einzigen Teile des Neuen Bundes, die die Worte Jesus zuverlässig verzeichnen. Aber selbst da ist noch ein Unterschied. Matthäus und Johannes stehen im Vordergrund, während Markus und Lukas keine Augenzeugen waren und deshalb erst in zweiter Linie stehen.

Gegenüber den Briefen des Paulus müssen wir die größte Vorsicht üben und dürfen uns seine Ideen, soweit sie den Worten Jesus widersprechen, nicht als dogmatische Glaubenssätze aufdrängen lassen. In Wirklichkeit hat er überhaupt nur die Briefe an die

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZAN-BOTSCHAFT

Römer, Korinther und Galater selbst geschrieben. In der Apostelgeschichte bekommen wir einen ganz guten Begriff vom Charakter des Paulus.

Er war ein Jude schlechtesten Sorte, ein Mörder, ein Dieb und Verleumder, der nicht die geringste Achtung vor der Wahrheit hatte, war also so recht geeignet zu einem Mietling der Kirchenpartei, die eine Gegenbewegung gegen die Chrystos-Bewegung in Gang brachte. Er betrieb die Schurkereien und Morde im großen, um alle Anhänger der Chrystosbewegung und vor allem die „Männer in weißen Kleidern“ aus dem Wege zu räumen.

Als er zu der Überzeugung kam, daß der Kirchenpartei kein Sieg über die Chrystos-Bewegung beschieden sei, drehte er der Kirchenpartei den Rücken und arbeitete nun in der gleichen Weise gegen sie. Dabei bediente er sich einiger ganz unwahrscheinlicher Wundergeschichten und erfand die Vision auf dem Wege nach Damaskus. Aber der Plan gegen die Kirchenpartei mißlang.

Danach versuchte er eine eigene neue Bewegung zu gründen und bekam auch aus der Chrystos-Bewegung einige Überläufer, die sich ihrer Sache nicht ganz sicher waren. Im Verein mit diesen baute er dann ein neues Lehrsystem auf, das darin gipfelte, daß Jesus am Kreuze gestorben sei, und lehrte in bewußtem Gegensatz zur Chrystosbewegung „*Jesum den Gekreuzigten*“, während die „Männer in weißen Kleidern“ für die Chrystos-Bewegung „*Jesum Christum den Lebendigen*“ lehrten und das Losungswort ausgaben „*Er lebt!*“, wie es die Evangelien überliefern.

Alle Lehren, die in den Paulinischen Schriften aufgezeichnet sind, sind falsch. Jesus sprach nie vom Tode und glaubte nicht an den Tod. Jesus sagte nie, daß die Taufe oder so etwas Ähnliches uns retten könnte und werde. Jesus hat nie die Idee ausgesprochen, daß der Mensch gedankenlos in den Tag hineinleben dürfe und wenn der Tod kommt, durch die Vermittlung einer Person und einige Äußerlichkeiten gerettet werden könne. Das sind alles Erfindungen des Saulus-Paulus für seine besonderen Zwecke.

Das von Paulus aufgerichtete Ideengebäude hat der Chrystosbewegung schweren Schaden zugefügt und seinen trübenden, verwirrenden, verkrüppelnden Einfluß auf die Christenheit bis auf den heutigen Tag noch nicht verloren. All das Blut, das aus religiösem Fanatismus durch Jahrhunderte hindurch vergossen worden ist, all die Kriege, die unter dem Namen von Religions- oder Heiligen Kriegen geführt worden sind, sind das Ergebnis dieser Lehren von der Finsternis eines Saulus-Paulus.

Und immer noch schwebt diese finstere Vorstellung von Tod und Auflösung wie eine unheilswangere Wolke über der ganzen christlichen Welt, ja, über der ganzen menschlichen Zivilisation, weil die gegenwärtige Menschheit als Ganzes die wahre Lehre Jesus des Lebendigen, des Erneuerers, des Wiedergeborenen immer noch nicht erfaßt und verwirklicht hat.

Die Evangelien zu verstehen, muß das Bestreben aller Menschen arischen Blutes sein, weil darin die wissenschaftliche Lebenslehre Jesus zum Ausdruck kommt. Den Alten Bund können wir demgegenüber fast ganz entbehren, besonders wenn wir die Morallehre des Konfu oder Konfuzius kennen, der dieses Gebiet erschöpfend behandelt hat. Moses scheint bis zu einem gewissen Grade begriffen zu haben, wozu der Mensch hier auf Erden ist, hat aber das Wesentliche in seinen Aussprüchen bei weitem nicht so klar herausgestellt, wie es in den Aussprüchen Jesus in den Evangelien geschieht.

Jesus Herz schlug ganz mit den Seinen. Er sah die Verkommenheit seiner Zeit und erkannte den einzigen Ausweg daraus für die ganze weiße Rasse in der Erlösung des einzelnen Menschen oder der Individual-Erlösung, die jedermanns eigene Angelegenheit ist. Den Weg hierzu legt Jesus in den Evangelien in der einfachsten Weise klar, und zwar in Übereinstimmung mit der zarathustrischen Lehre.

Die zarathustrische Lehre ist dadurch, daß sie in die Chrystos-Bewegung der Urchristen überging, bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Ihr Kennzeichen ist, daß sie immer forschte und suchte, nie dogmatisch wurde, nie die Wahrheit an sich zu haben vorgab, sondern immer nur den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit bereiten half. Sie ist frei zugänglich für jedermann, zu jeder Zeit und unter allen Umständen und Verhältnissen und hört nicht auf, den Menschen zur Selbsterlösung zu führen.

DR. O. Z. A. HA'NISH « **YEHOSHUA – DAS LEBEN JESUS** »
TEIL 4: JESUS IM LICHT DER MAZDAZAN-BOTSCHAFT

In der zarathustrischen Lehre ist immer der Mensch der Mittelpunkt und der Herr Gott Mazda ist immer die Quelle der Inspiration. Sie ist frei von Vorschriften, die den Fortschritt des einzelnen oder der ganzen Rasse hindern, sondern sagt: „*Was der Mensch von seinem tiefinnersten Wesen aus tut, ist für ihn die Wahrheit.*“ Sie bindet und zwingt niemandem etwas auf und das gleiche kommt in den Aussprüchen Jesus in den Evangelien zum Ausdruck.

Der Bibel kommt deshalb unter allen heiligen Schriften der Völker eine besondere Stellung zu, weil sie die abendländische Zivilisation wenigstens zu einem Teile mit morgenländischem Gedankengut befruchtet hat, das auf die ältesten Quellen der weißen Rasse, die zarathustrische Zendphilosophie, zurückgeht.